// Die
Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. 1931

54. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 23. September 1931. Nummer 38.

Hier und dort.

Von F. C. Ortmann.

Ist's hier schon schön auf Erden,
Wie wird's uns dort erst werden,
Wenn unser Lauf vollbracht,
Und wir zum Licht erwacht?

Ahnt man schon hier in Zeiten
Etwas von Herrlichkeiten,
Und denkt sich diese schön:
Wie — wenn wir sie einst seh'n?

Lebt sich's schon schön im Frieden
Wenn von der Welt geschieden:
Wie, wenn nach dieser Zeit,
Dort wo nicht Schmerz noch Leid?

Hier glauben wir's und hoffen
Uns steht der Himmel offen:
Doch wie, wenn's einst wird sein,
Daß wir dort gehen ein?

Auf alle solche Fragen
Kann kein Mensch Antwort sagen.
Nur der Ihm folgt allein
Weiß, er wird bei Ihm sein.
Joh. 12, 26.

Entschlossenheit.

Folge mir! Matth. 9, 9.

Es war eine denkwürdige Stunde im Leben des Matthäus, als er bei Abfassung seines Evangeliums dazu kam, niederzuschreiben, wie er selber ein Jünger des Heilandes geworden war. Gewiß hielt er inne. Mit bewegter Seele und einem Herzen voll Lob und Dank schaut er zurück auf jene wunderbare Stunde, in welcher er zum erstenmal mit Jesus in Berührung kam. Als reicher aber verachteter Zöllner saß er am Zollamt. Da kam der große Prophet von Nazareth vorüber und sprach: Folge mir! Und Matthäus tat sofort den entscheidenden Schritt. Er war bereit, Haus und Hof, Weib und Kind, Hab und Gut samt den Genossen und Freunden seines oft unehrlichen Berufes zu verlassen. Die Jüngerschaft Jesu galt ihm mehr. Und er hat diesen Schritt nie bereut. Was hat nicht dieser Jesus aus ihm gemacht! Das Sehnen seines Herzens wurde gestillt; sein gequältes Gewissen mußte weichen und der Friede Gottes zog in sein Herz; aus einem verachteten Zöllner wurde ein Apostel Jesu Christi; reiche Ewigkeitshoffnung füllte seine Seele. Nun hatte sein Leben einen Zweck und ein klares herrliches Ziel. Beim Blick auf dieses wunderbare Erleben konnte er jubeln:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert! —
Nun weiß ich das und bin erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit.

Sein ganzes Leben war nun dem geweiht, der ihn zu sich gezogen aus lauter Güte.

Folge mir! Dieser Ruf des Herrn klingt fort durch alle Zeiten. Er richtet sich an alle Menschenkinder. Auch wir haben ihn gehört von Kindesbeinen an. Welche heilge Gottesstunden auf unserm Pilgerwege! Und doch, — folgen viele Jesu nicht nach. Sie folgen ihren Lüsten und Begierden; den rauschenden Vergnügungen der Welt; der Welt- und Sündengeist füllt das Herz und vertreibt den H. Geist: man lebt dem eigenen Ich, dem eigenen Willen und Wünschen. Man nennt sich nach dem guten Hirten und doch gehorcht man seinem Rufe nicht: Folge mir! sondern wandert auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis abführt.

Kennst auch du, lieber Leser, wie Matthäus eine Zeit in deinem Leben, da dir Jesus von Nazareth in besonderer Weise begegnete, da sein Ruf: Folge mir! oder ein anderes Wort Gottes in dein Herz fiel, seine lebenspendende Gotteskraft und Heilsmacht offenbarte und du mit heiliger Entschlossenheit einen Strich unter dein vergangenes Leben machtest: Es ist genug dem eigenen Ich, der Welt, der Sünde und dem Teufel gelebt, ich will in der Kraft Gottes fernerhin meinem Herrn Christo leben, Ihm in aller Treue folgen, der für mich gestorben und auferstanden ist? Was ich gelebt, o Gott, das decke zu, was ich noch leb', regiere du?

Mit vollem Bewußtsein stellen wir uns damit auf den schmalen Weg und folgen Jesus, dem guten Hirten. Geht es auch in Schwachheit und Unvollkommenheit, so geht es doch vorwärts, aufwärts, himmelwärts, Ihm lauschend, der da spricht: Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir und ich gebe ihnen das ewige Leben: und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand kann sie aus meiner Hand reißen. In Licht und Dunkel, in Freude und Leid, in guten und bösen Tagen ist Sein Wort unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Lebenswege. In Ihm haben wir allezeit Leben und volles Genüge. Drum sei die Losung:

Nur mit Jesu will ich Pilger wandern,
Nur mit Ihm geh' froh ich ein und aus.
Weg und Ziel find' ich bei keinem andern;
Er allein bringt Heil in Herz und Haus.

Und Er allein führt auch den Pilger, wenn es Abend wird, ins ewige, selige Vaterhaus. Amen. H. K.

Der Väter frommer Brauch.

Es ist etwas Schönes um die Sitte. Manch einen, der wie ein störriges Pferd stehen bleiben will, drängt sie vorwärts und manch einen, der wie ein wildes Füllen hinauswill, muß unter ihrer starken und festen Hand einen sicheren Weg gehen.

Es gibt mehr als einen, für den die Sitte, besonders die kirchliche Sitte, der Väter frommer Brauch ein Schutzgeist geworden ist, der mit haltenden Händen unsichtbar hinter ihm stand, besonders auch wenn das Leben ihn in die Fremde hinausführte. Darum ist es sehr töricht, wenn man über die „gute alte Sitte" lächelnd die Achseln zuckt oder gar hochmütig meint: „Ach, das geschieht nur, weil's einmal so Sitte ist!" Laßt's gut sein, ihr Hochmütigen! Ihr habt gewiß noch die Bubenhosen an. Wenn ihr euch einmal in der Welt werdet ein wenig umgesehen haben, dann werdet ihr froh und dankbar sein, daß die Menschen „um der Sitte" willen allerlei Gutes, Schönes und Liebes tun, was ohne diese Sitte vergessen worden wäre. Drum heißt's auch hier: „Verdirb es nicht, es ist ein Segen drin!"

Eltern paßt auf!

Ein Mann ging eines Morgens aus seinem Hause. Es war Winter und die Straßen tief zugeschneit, und er hatte Mühe, sich durchzuarbeiten. Plötzlich bemerkte er, daß trotz des tiefen Schnees sein neunjähriges Söhnlein ihm folgt. „Kind, was machst du?" ruft der Mann, „du kannst heute nicht mit." — Der Knabe antwortete aber lustig und frisch: „Vater, ich folge allen deinen Spuren, so geht's ganz leicht."

Wie nun aber, wenn der Vater den Weg in Schmutz und Sünde hinein wählt und das Kind auch nachgeht? Ungezählte Fälle gibt's, wo das Kind es dem Vater nachgemacht hat im Fluchen, Trinken, Spielen und noch schändlicheren Dingen. „Wie er sich räuspert, wie er spuckt, hat er ihm glücklich abgeguckt!" Wenn er ihm das Beten, das Gottvertrauen, das den-andern-Helfen und -Dienen, das dem-Heiland-Nachfolgen, das Demütigsein und Gottes-Wort-Halten abgucken könnte, das wäre erst fein!

Gottes und der Menschen Werke.

Unter dem Vergrößerungsglas erscheint die Schneide des schärfsten Rasiermessers von der Stärke eines Messerrückens, rauh, uneben, voll von Rissen und Scharten. Die allerfeinste Nadel sieht vergrößert wie eine riesige Eisenstange aus. Aber der Stachel einer Biene zeigt sich mikroskopisch betrachtet von vollkommenem Glanze, ohne Flecken oder Unebenheit und endet in einer nicht mehr erkennbaren Spitze. Die Fäden des feinsten Gewebes stellen sich stärker dar als die Stricke, die zu Ankerketten zusammengedreht sind; aber des Seidenwurms Gespinnst ist glatt, glänzend und von ebenmäßigster Stärke. Der kleinste Punkt, den man mit der spitzesten Feder machen kann, bildet einen unregelmäßigen, häßlichen, großen Fleck, während die Pünktchen auf den Flügeln der Insekten nicht nur völlig regelmäßig sind, sondern auch oft als so zierliche Muster zusammengesetzt sind, daß sie die Bewunderung und das Staunen der Gelehrten erregen. „Herr, wie sind Deine Werke so groß! Deine Gedanken sind so sehr tief! Wunderbarlich sind Deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl."

Herrliche Tatsache

Ich bin bei euch alle Tage!
Sprichst du gütig, Jesu Christ,
Und du lösest jede Frage,
Die uns noch verborgen ist.
Ich bin bei euch, gestern, heute!
Sagt uns deiner Stimme Klang,
Und du gibst uns das Geleite
Gern und freudig lebenslang.
So gestalten deine Hände
Unsre arme Erdenzeit,
Bis uns nach des Zeitlaufs Ende
Aufgeht deine Herrlichkeit. M. U.

Gegenseitige Achtung.

Von William Groels, dem Statthalter von Virgia, erzählt man sich folgende Anekdote.

Als der Statthalter eines Tages sich mit einem Kaufmanne zu Williamsburg auf der Straße unterhielt, sah er einen Neger, der ihn begrüßte. Sogleich erwiderte er den Gruß.

„Eure Exzellenz lassen sich herab, einen Sklaven zu begrüßen?" fragte der Kaufmann.

„Gewiß!" war die Antwort des Statthalters; „es würde mir leid tun, wenn ein Sklave höflicher wäre als ich selbst!"

Große Kanonen kommen heute immer mehr in Mode:

nicht nur auf Kriegsschau- und Artilleriesschießplätzen, bei der Beschießung von Forts und Festungen — sondern auch auf Konferenzen, Kongressen und Tagungen der religiösen Leute, ja mehr und mehr sogar bei den Sonntags- und Wochenversammlungen kleiner und kleinster Gemeinschäftlein. —

Sie sind eben auch eine sehr feine Sache, diese Groß-Kanonen: was sonst in wochenlangem Mühen der ganzen Schar kaum erzielt wurde, erledigt ein solcher „Mörser" mit einem Schuß. Zum Beispiel: In früheren Jahren mühte man sich um die gute und weise Ausgestaltung einer Tagung oder sonstigen Festgelegenheit; man suchte viele Kräfte bescheidenen und mittleren Kalibers zu gewinnen und möglichst alle Teilnehmer persönlich zu interessieren; man erwartete viel von dieser allgemeinen Wehrpflicht und von dem Marsch aller Waffenfähigen um Jerichos Mauern, in wahrer Gebetsgemeinschaft und schlichten Zeugnissen Es war eine mühsame Vor- und Nacharbeit und kein bloßer Hurrakampf; doch gab es manchen guten und gründlichen Sieg.

Aber diese mittelalterliche Kampfesweise ist heute durch die kolossal entwickelte Technik überholt. Seit man weiß, daß ein Schuß aus einer „dicken Berta" von 42cm. ein ganzes Fort zerstampfen kann — und daß ein berühmter Redner Scharen von sonst recht säumigen Besuchern anlockt und sie mit ein paar „Volltreffern" voll zufrieden stellt, ja in einen Begeisterungstaumel versetzt, geht man zu diesem rationellen und probaten Kanonen-System über. Warum auch nicht? Staat mühevollen Suchens und Ringens um gute Einteilung und ein packendes Tagesthema bestellt man sich (bitte recht frühzeitig, da sehr starke Nachfrage!) eine passende Kanone möglichst großen Kalibers — denn der Aktionsradius und die Durchschlagskraft wachsen im Quadrat des Kaliber-Centimeter! Und man bestelle möglichst weit entfernt, denn — so seltsam es klingt — je größer die Entfernung, desto weitreichender die Wirkung! (Die Eigengesetzlichkeit der großen Kanonen!) Man scheue also nicht **die Frachtkosten der Kanone** zwischen Maas und Memel, Tesch und Belt — denn o! sie machen sich reichlich bezahlt, ebenso eine mäßige Leihgebühr für die Kanone. Nun kann man aber auch der weiteren Entwicklung der Ereignisse mit großer Ruhe entgegensehen; nun kann's nicht fehlen! Man kann zwar noch den äußeren Ablauf der Gefechtshandlung ein wenig regeln und die Bedienungsmannschaften für die Kanone einexerzieren; die Hauptsache ist, daß für einen guten Standort — erhöhten Betonsockel — der Kanone gesorgt wird. Manche dieser Kanonen haben die Eigentümlichkeit, nur in großen und dichtgefüllten Sälen zur Geltung zu kommen ...... man spare also nicht an Werbe und Reklamekosten. Zu empfehlen ist zwar auch, für einen guten, regen Geist und innere Bereitschaft der Versammlung zu sorgen und durch Fürbitte den Angriff vorzubereiten. Es kommt indessen auch vor, daß alle diese Vorbereitungen unterbleiben .... in grenzenlosem Vertrauen (man könnte auch sagen träger Leichtfertigkeit) im Blick auf die kommende „große Kanone".

Und nun ist sie da. Die Kanone. Und sie macht einen guten Eindruck fürwahr. In der Regel fehlt die bei Kanonen gebräuchliche Protze, es ist gar kein protziges, vielmehr ein sympatisches, bescheidenes Auftreten (von Ausnahmen „Herr, was bin ich?" und: „Komme ich auch genügend zur Geltung?" abgesehen). Also zur Kanone kann man mit Vertrauen aufsehen (man vergißt leider darüber zuweilen das Aufsehen auf Jesum!) — und während die Kanone in Stellung fährt oder (— durch einen „einleitenden", für ihr Erscheinen „sehr dankbaren" Bruder in Stellung gebracht wird —) flüstern die Verantwortlichen einander bedeutungsvoll zu: „Diesmal habe' m'r en' guete Griff getan!" Ja wirklich, ihr seid tüchtige, umsichtige Schlachtenlenker!

Und nun kann die Kanone feuern. Unter starker Spannung von Freund und Feind tut sie ihren ehernen Mund auf und versendet Schuß auf Schuß. Sie schießt gut, das muß man sagen, und enttäuscht die Erwartungen ihrer Besteller keinenfalls (auch hier von gelegentlichen Ausnahmen und blamablen Versagern abgesehen). Einschlag und Durchschlag sind gleich erstaunlich. „Der kann's! Den solltest auch emal höre!" Die Säle füllen sich. Ob der Besuch mehr der Kanone oder dem Geschoß (dem verkündigten Wort) gelten, ob es für manche Besucher mehr Schau- und Hörspiel als Heilsverlangen ist? Immerhin: es wird ein ganzer Erfolg. Die geschäftstüchtigen Regisseure sind bereits wieder auf der Suche nach einer neuen Kanone. Wer es sich leisten kann, versucht eine Kombination von mehreren großen Kanonen: etwa 38,5cm. Schiffsgeschütze mit 42 cm. Mörsern. Das gibt erst ein Wirkungsschießen! Denn die Wirkung steht doch zweifellos im direkten Verhältnis zur Schwere der Kanonen multipliziert mit ihrer Zahl. Die Radiokanone mit 1000 km. Fernwirkung ist Bedürfnis!

Oder gibt es auch hier Grenzen — Bedenken? Ja, wie bei allen großen Kanonen in der Welt. Schon der Munitionsverbrauch, der schon manche große Kanone zum Verstummen oder (was schlimmer ist) zum Leerschießen mit Hülsen und Blindgängern brachte. Dann versichern Eingeweihte, daß durch den Einschlag von einer oder mehreren schweren Granaten der Feind noch längst nicht vernichtet sei — daß Gemeinden und Tagungen, die keine **Vorarbeit vor** und keine **Nacharbeit nach** der „Kanone" tun, wenig Nutzen, vielfach aber Schaden von ihr haben; daß eine faule Gesellschaft dadurch, daß sie eine Kanone beziehen, die „die Geschichte schmeißen soll" — nicht fleißig, sondern vielmehr fauler wird, weil sie sich nun mit 100% auf die Kanone verläßt. Und hier liegt die große Gefahr des immer mehr überhandnehmenden Kanonensystems: daß der „Heilige Krieg" bedenklich technisiert und daß das Heervolk immer hilfloser und untätiger wird. Noch immer aber spricht der große Herr der Schlachten: „Es soll nicht durch Heer oder Kraft geschehen (auch nicht durch Kanonen!), sondern durch Meinen Geist."

„Der Bote führe heute eine besonders spitze Feder-Klinge!" sagt jemand. Ja, aber sie richtet sich nicht so sehr gegen die „Kanonen", an denen ich selber ein natürliches Wohlgefallen habe und sie gerne höre (wenn sie, wie alle wahrhaft „Großen", bescheiden und demütig bleiben), sondern den unverständigen Kanonieren, die nach Kanonen rufen, um es bequem zu haben — und den Kanonenfieberkranken, die als Manövergäste überall hinlaufen und gaffen, ohne sich je vom göttlichen Wort treffen zu lassen. Auch große Kanonen können nicht vor Verhärtung und geistlichem Tod retten, sie vielmehr oft beschleunigen.

Frage: Seid Ihr eine „Kanone" wert? — Hans Herter.

Die Stellung der Jugend innerhalb der Gemeinde.
Ihre Pflichten und Rechte.
(Schluß.)

Kindesseele — ein Himmelserbe:
Macht, daß die Hölle sie nicht verderbe!

Also mit dem höchsten Rechte, als Himmelserbe, wird das Kind in die Welt geboren. Und es hängt von den Eltern in erster Linie ab, ob dem Kinde dieses Recht erhalten bleibt, oder ob es dasselbe verliert. Daß das Wohl und Wehe der Gemeinde,

---

Die Wunder Gottes.

Zeichen der Zeit.

Von H. P. Janz, Main Centre.

7. Ein anderes Zeichen der letzten Zeit ist Hungersnot, Pestilenz, teure Zeit und Verfolgung. Noch andere sind Gesetzlosigkeit, Krieg und Kriegesgeschrei, etc. Alle diese Zeichen haben sich in letzter Zeit vielfach mit greller Farbe gewiesen. Wie viele Tausende, ja Millionen, sind ein Raub des grausamen Hungers geworden in Rußland und besonders in China. Laut Zeitungsbericht starrte im vorigen Winter 45 Millionen Chinesen der Hungertod an. Und viele Millionen sind auch wirklich elendig verhungert. Man verkaufte Kinder für ein paar Dollar, um doch noch einige Tage von dem erhaltenen Gelde leben zu können. Tausende nahmen sich das Leben, um dem langsamen, grausamen Hungertode zu entgehen. Nebst der Hungersnot wütete in Rußland, in China und anno 1918 über dem ganzen Rund der Erde die Pestilenz. Die Weltgeschichte kann nirgends so ein Opfer von Menschen, gefordert von der Pestilenz, aufweisen, als das wütende Vernichten, das Austilgen, der Verheeren das grausame Zerstören der unbezähmbaren Flu! Pestilenz in letzter Zeit. Millionen und abermal Millionen fielen dem Moloch in die rachedürstenden glühenden Arme. Kein Erbarmen, ob groß oder klein, alle mußten sie dahin. — Sollten wir da nicht Gottes klaren Fingerzeig sehen, daß Er am Kommen ist, und daß wir im Werdegang der letzten Dinge uns befinden?

Hand in Hand mit Hungersnot und Pestilenz geht ja selbstverständlich „teure Zeit". Ohne eine teure Zeit zu haben, dürfte man nicht hungern. In dieser unserer gegenwärtigen Zeit, wälzt sich eine schaurig große, vernichtende, Unruhe und angstvolles Erwarten allen Völkern verursachende Lawine der teuren Zeiten durch alle Lande. Der Markt für Farmprodukte ist ganz ins Stocken gekommen. Die Preise sind so erschrecklich niedrig, daß der Landmann kaum so weiter sein Leben machen kann. Banken werden geschlossen, Geldnot überall. Die ganze Sachlage ist solcher Art, daß teure Zeiten, Entbehrungen und drückende Verhältnisse unser warten.

Verfolgung? — Nun, gibt's heute Christenverfolgung? Es wäre mehr von Verfolgung in der Welt, wenn die Christenheit sich nicht so sehr mit der Welt vermischt hätte. Die wahren Kinder Gottes mögen noch ein gutes Teil von grausames Verfolgung durchmachen, ehe der Herr Jesus für die Seinen in den Wolken erscheint. Aber wollen unsere Augen nach dem fernen Osten richten. Was sehen wir da? Wie müssen unsere Brüder unter dem satanischen, russischen Regime leiden! Wie viele sterben als Folge von Unterdrückung und wirklicher Verfolgung. Sie sind in einer verzweifelten Lage! Und auf dem ganze Rund der Erde bahnt sich das antichristliche Wesen immer mehr zum öffentlichen Auftritt gegen das Christentum. Die Zeiten werden ernster. Satan wird immer grimmiger und vernichtungswütender. Seine Zeit ist nur noch kurz. Alles versucht er unter seine Botmäßigkeit zu kriegen. Prediger werden atheistisch. Die Jugend anarchistischer, tumultiöser und zügelloser, ungehorsamer. Die Lehren der Bibel werden immer mehr irrtümlicher von den Leitern des Volkes aufgetischt. Der Abstand zwischen Kapitalismus und Arbeiterstand zeigt sich von Tag zu Tage greller und die Verhältnisse werden infolgedessen gefährlicher. Die Arbeiterfrage wird zu einem ernsten Weltproblem, fast jedes Land hat damit zu tun und man weiß sich nicht Rat. Die Gesellschaftsbündnisse, die Logen, Ku Klux Klan und andere gehässige Weltgenossenschaften, greifen immer mehr um sich und zeigen ihre fletschenden Zähne. Das Christentum wird lauer, die Liebe erkaltet und der Protestantismus neigt sich immer mehr dem Katholizismus zu und bald ist das scharlachrote Weib auf dem Tier fertig.

So wiegt und wogt es in der Welt. Bald bricht dort ein feuerspeiender Berg der politischen Unruhe zum Schrecken vieler Tausende aus, bald hier. Und ruhig wird es nimmer, nicht eher, als bis der Friedefürst in den Wolken des Himmels erscheint und ein „Schweig und verstumme!" in das brausende Meer der Völker hineinruft.

(Fortsetzung folgt.)

ja ganzer Völker von der Kinderstube abhängt, hat schon Napoleon I. eingesehen. Ihm gefiel die Entwickelung seines Volkes nicht, und besorgt fragte er einst im Gespräch eine hochgebildete Dame: Was tut uns not, um bessere Ergebnisse in der Erziehung zu erzielen?" Ihm ward die Antwort: „Mütter, Majestät," — und sie fand die volle Zustimmung Napoleons. Unsere Kinder in Gottes Bild hineinbilden, soweit wir es können, ist, was sie ein Recht haben, von Vater und Mutter zu erwarten; denn das ist die beste Hilfe zu ihrem Glück. Und bekanntlich ist die Mutter die erste und beste Seelsorgerin ihres Kindes.

Und der zu Petrus sagte: „Weide meine Lämmer," will, daß nicht nur Eltern, sondern auch Lehrer und Lehrerinnen und alle, die pflichtgemäß oder freiwillig mit Kindern Umgang haben, Hirten und Seelsorger der lieben Kleinen werden.

Es sind in unsern menn. Blättern recht belehrende Abhandlungen über Seelsorge erscheinen und auch auf einer Konferenz wurde darüber ein anregendes Referat gebracht. Aber immer kam nur die Seelsorge an dem herangewachsenen Geschlecht zum Ausdruck. Richtige Erziehung setzt Kenntnis der kindlichen Seele, Seelenkunde voraus. Und wenn diese bei den ersten Erziehern, unseren Müttern, fehlt, so ist es nicht verwunderlich, daß in manchen Fällen unsere Kinder anstatt erzogen — verzogen werden. Für ihren Beruf qualifizierte Mütter, wie wir oben hörten, sind uns eben so nötig wie berufstüchtige Lehrer. Darum sollte das Bestreben der Gemeinden dahin gehen, der weiblichen Jugend die Bildung ebenso zugänglich zu machen wie der männlichen.

Was in der Familie durch fromme Eltern angefangen, soll in der Schule oder Sonntagsschule fortgesetzt werden. Auch hier würde die Vernachlässigung der Kindesseele gleichbedeutend sein mit dem Berauben der Kinder ihrer höchsten Rechte. Darum ist es von großer Wichtigkeit, daß die Gemeinde auch in den Alltagsschulen für christliche Lehrer sorgt. Darf auch kein direkter Religionsunterricht erteilt werden, so darf den Kindern doch nicht der religiöse Einfluß entzogen werden. Die Erziehung in Haus und Schule ist in den weitaus meisten Fällen ausschlaggebend für das spätere religiöse Leben des Kindes. Die Kinder werden in der Regel so sein, wie die Atmosphäre, die sie umgibt. Was wir in sie pflanzen, das wird wachsen, so im guten wie im bösen Sinn.

Die Bedeutung der Schule hat auch die Sowjetregierung erkannt. Darum hat sie von Anfang an ihre ganze Aufmerksamkeit der Schule zugewandt, in dem Bewußtsein: „Wer die Jugend hat, der hat die Zukunft." Es gilt für unsere Gemeinden, durch christliche Erziehung in der Schule Bollwerke zu bauen, um die heiligsten Rechte unserer Kinder zu schützen vor der im Modernismus, Atheismus und Bolschewismus drohenden Gefahr.

Die Gemeinde sollte sich's ferner angelegen sein lassen, bei der Wahl der Schulvorstände darauf zu sehen, daß den betreffenden Personen die Schule nicht nur als auch des religiösen Lebens am Herzen liege. Es heißt auch hier: „Wahret euren Kindern die heiligsten Rechte!"

Ebenso sollte die Gemeinde darauf bedacht sein, daß den Kindern durch die Schule nicht ihre Muttersprache entzogen werde. Sobald das Kind in die Schule kommt, wird es angehalten, die Sprache, in der es von der Mutter die ersten Gebetlein gelernt, in der es mit der Mutter intim verkehrte, aufzugeben. Die Schule kann viel dazu tun, ohne gegen das Gesetz zu verstoßen, um den Kindern dieses hohe Gut zu erhalten. Eine ernste Wahrheit und Mahnung inbezug auf die Muttersprache, die alle Eltern und Erzieher beherzigen sollten, ist in jenem Dichterwort enthalten: „Geb ich meine Liebe kund, meine seligsten Gedanken sprech ich wie der Mutter Mund."

Wie betrübend ist es, daß junge Leute aus unseren Gemeinden nach Beendigung höherer Lehranstalten ihre Muttersprache soweit eingebüßt haben, daß sie sich schämen, selbige zu gebrauchen. Wenn solche Leute als Lehrer in unseren Schulen angestellt werden, so trägt die Gemeinde die Schuld daran, wenn unsere Kinder des Rechts, ihre Muttersprache zu erlernen und zu erhalten, verlustig gehen.

Ob ein Moses, dem bei seiner schweren Zunge seine ägyptische Gelehrtensprache vielleicht geläufiger gewesen ist als die hebräische, sich jemals geschämt hat, unter seinem Volk sich der Muttersprache zu bedienen?

Darum laßt uns bei den Kindern die Muttersprache zu erhalten und zu pflegen suchen, um nicht ihr Bestes, ihr tiefstes Wesen ihnen zu nehmen! Darum — durch deutschen Unterricht in Schule und Sonntagsschule, durch deutschen Gottesdienst deutsches Wesen zu erhalten bei unserer Jugend, sollte die große Sorge der Gemeinde sein!

Alle Anerkennung den Gemeinden, die ihrer Jugend das Recht, das ihr durch die Distrikt- und Hochschulen entzogen wird, nämlich die Religion und die Muttersprache, zu erhalten bestrebt sind durch Sonntagsschulen, deutsche Gottesdienste, Jugendvereine, Bibelkurse, deutsche Privat- resp. Gemeindeschulen im Winter und ganz besonders durch deutsche Sommerschulen.

Als besonders anerkennenwert ist das Bestreben der Gemeinden hervorzuheben, schon frühe wahre Frömmigkeit in der Jugend zu wecken. Doch sollte man beachten, daß kindliche Frömmigkeit ein anderes Gepräge hat als die der Erwachsenen. Bei den Ausdrücken: Sünde, Gnade, Buße, Bekehrung, Versöhnung, Erlösung können sich die Kinder noch nichts Rechtes denken. Darum ist es geboten, jeder Altersstufe das Wort Gottes, aus dem allein geistliches Leben kommt, so zu verkündigen, wie es eben für die entsprechende Altersstufe passend ist. Auch sollte die Andachtszeit der Kinder durch den Lehrer nicht zu lang gemacht werden. Aus meiner langjährigen Praxis als Religionslehrer der Kleinen weiß ich zur Genüge, wie bald man Kinder ermüden kann. Daher wäre es wünschenswert, wenn für die Kinder, anstatt sie zum Anhören der Gemeindepredigt zu nötigen, besondere Kindergottesdienste eingerichtet werden könnten. „Des Menschen Andacht ist kurz," sagt der bekannte Reformator Ulrich Zwingli. „Und der Kinder Andacht ist besonders kurz"! wollen wir uns sagen.

Otto Funcke in seiner drastischen Weise veranschaulicht uns den Nachteil eines zu langen Gottesdienstes bei den Kindern an folgendem Beispiel: „Ein englisches Kind, das sich vermutlich das Himmelsleben wie einen unendlich verlängerten anglikanischen Gottesdienst vorstellte, fragte angstvoll seine Mutter: „Mama, wenn wir in den Himmel gehen, so darf ich doch Sonnabends in der Hölle spielen?"

Seelen g e w i n n e n ist eine der hohen Aufgaben der Gemeinde. Die andere ist, diese gewonnenen zu b e w a h r e n. Man hört oft die Klage, daß die Jugend so ganz anders geartet ist als früher. Es fehlt hier an Ernst, Gründlichkeit, Gottesfurcht, Sittsamkeit, Ehrerbietung gegen das Alter, Gehorsam gegen Eltern usw. Die Klage ist berechtigt. Ist sie nicht aber in vielen Fällen Selbstanklage? Die Jugend ist das, was wir aus ihr machen, aus ihr werden lassen. — Das Beschuldigen der Jugend wegen ihres Betragens ist wohl leicht, aber die Gemeinde soll bedenken, daß sie in vielen Fällen einen Teil der Schuld zu übernehmen hat. Durch Schaffen einer vorbildlichen Umgebung, Heim, Schule, Beschäftigung ist manchem Uebel vorzubeugen. Hier liegen Probleme vor, die gelöst werden müssen, wenn unsere Jugend uns nicht verloren gehen soll. Vor allen Dingen beachten wir, daß nur wirkliches Leben wieder Leben wecken kann, und daß die Jugend ein feines Gemerk dafür hat. Sonntagsschulen, Jugendvereine und Gottesdienste müssen so weit mit religiösem Inhalt gefüllt werden, daß die Jugend angezogen und bekehrt werde. Für die Gottesdienste insbesondere muß bei der Jugend Interesse und Liebe geweckt werden, daß sie eine Anziehungskraft ausüben. Hierzu kann viel beitragen, wenn etwaige Gesangchöre ihre Lieder vor und nach der Predigt neben dem Gemeindegesange vortragen. Das hebt und verschönert nicht nur den Gottesdienst, sondern macht ihn auch anziehend für sie. In den Sonntagsschulen kann ebenfalls nicht genug Gewicht auf die Pflege des Gesanges gelegt werden. Unter den Liedern dürfen leichte Choräle nicht fehlen, damit die Kinder auch am Gemeindegesang im Gottesdienst sich beteiligen können, sonst werden sie sich während des Gesanges nur langweilen. Und Langeweile ist der Tod jeglicher Andacht.

Auch was die Rechte der r e i f e r e n Jugend betrifft, gilt den Gemeinden als Pflicht. Man sagt mit Recht: „Die Jugend stellt die Blüte der Gemeinde dar, aus der die führenden Persönlichkeiten, die Gemeindearbeiter und Gemeindeleiter erstehen sollen. Wenn vor einigen Jahren in einem Referat auf der Konferenz auf einen Mangel an Predigern hingewiesen wurde, so wurden dabei sogleich die Gemeinden an gewisse Pflichten erinnert: In Anbetracht der Tatsache, daß die heutige Zeit immer größere Anforderungen an die Prediger stellt, inbezug auf die Gründlichkeit ihrer Vorbereitung, so ist es notwendig für solche jungen Leute, die sich berufen fühlen, ihre Gaben in den Dienst der Gemeinde zu stellen, sich so gründlich wie möglich für das Amt vorzubereiten durch Besuch höherer Lehranstalten, die für diesen Zweck bestimmt sind. Hierbei sollten vor allen Dingen unsere mennonitischen Anstalten, wie die Colleges in den Staaten, aber auch die Schulen in Rosthern und Gretna in Erwägung gezogen werden. Haben solche jungen Leute nicht ein Recht zu erwarten, daß die Gemeinde ihnen die Mittel beschaffen helfe zu ihrer Ausbildung? Würden die Gemeinden diesem berechtigten Anspruch auf Unterstützung entgegenkommen, sie könnten in Bälde den Mangel an Arbeitern beheben.

Wenn auch noch manches inbezug auf die Rechte der Jugend, besonders der weiblichen, zu wünschen übrig bleibt, aber eines hohen Vorrechtes, das unsere ausschaffende weibliche Jugend in einigen größeren Städten Canadas genießt, dürfen wir nicht unerwähnt lassen. Es ist das die geistige und geistliche Pflege, die ihr in den Mädchenheimen, zuteil wird. Wir stimmen dem mit freudiger Genugtuung bei, was in einem Berichte über den Nutzen eines solchen Heimes gesagt wurde, wenn es unter anderem dort also heißt: „So kann ein richtiges Heim ein Ort sein, wo viele Gaben sich entfalten und betätigen können. Dieser geistige Zusammenschluß im Heim kann eine heilige Mauer um die Herzen ziehen, die sie vor vielen Stürmen, die auswärts toben, bewahrt und beschützt." Wir können den Nutzen dieser Anstalten für die weibliche Jugend gar nicht hoch genug schätzen. Wenn sie nun hier noch für ihren künftigen Beruf in der Erziehungskunst und der Seelenkunde könnte unterwiesen werden, würde die Bedeutung der Heime sicherlich noch erhöht.

Ich möchte zum Schluß darauf hinweisen, wie die Jugend gerade auf den Konferenzen in ihren Rechten zu kurz kommt. Es ist in den letzten Jahren viel über die Jugend debattiert worden, und sie muß es sich von Jahr zu Jahr geduldig gefallen lassen, daß man an ihr herummängelt. Die Konferenz nützt ihre Gaben aus, indem sie sie heranzieht, durch Gesänge das Ganze zu verschönern. In dem letzten Bericht der Allgemeinen Mennonitischen Konferenz von Nordamerika findet man statistische Daten über die Zahl der Jugendvereine, ihre Mitgliederzahl, über den Zuwachs der Gemeinden durch Aufnahme der Taufjugend usw. Aber ich vermisse bis jetzt auf unseren Konferenzen eine Vertretung aus ihrer Mitte, um vielleicht über ihre Mitarbeit an den verschiedenen Gemeindebestrebungen zu berichten, ihre Bedürfnisse oder Nöte der Konferenz vorzulegen. Es dürfte doch sicher ein Segen daraus erwachsen, wenn besonders unsere studierende Jugend, so auch die Lehrer, zur Mitarbeit an den Bestrebungen der Konferenz herangezogen würden. Oder ob solches Recht der Vertretung der Jugend nicht in die Kompetenz ihrer Rechte innerhalb der Gemeinde gehört.

D. H. Rempel, Hague.

Vortrag, gehalten auf der Konferenz zu Langham.

Hilfswerk-Notizen.
(Von Levi Mumaw)

Die folgende Kabeldepesche von Orie O. Miller ist von besonderem Interesse, da sie über den Stand der Kolonie der russländischen Mennoniten in Brasilien berichtet. Br. Miller hat diese Kolonie auf seiner Reise nach Paraguay im Interesse der neuen Kolonie dort besucht. Diese Botschaft, die er auf der Reise von Brasilien nach Buenos Aires gesandt hat, lautet wie folgt:

Kolonie in Brasilien sehr erfreut über Besuch und über Aussicht auf nähere Beziehungen mit Paraguay. Fand die Brüder zufrieden, dankbar und hoffnungsfroh, doch sind noch sehr ernste Probleme zu lösen.

Diese Botschaft bedarf keiner weiteren Erläuterung. Eine Depesche, die vor etwa einer Woche hier eintraf, berichtet, daß Br. Miller in der Stadt Blumenau in Brasilien, unweit der neuen Ansiedlung, von einem Vertreter der Kolonie erwartet und abgeholt wurde. Es wurde ihm auch mitgeteilt, daß einer der Kolonisten, Br. Hiebert, ihn nach Paraguay begleiten werde. Sie sollten den 8. September in Buenos Aires eintreffen und erwarteten, etwa zwei Wochen später die Kolonie in Paraguay zu erreichen. Br. Miller gedenkt die Heimreise wieder über Argentinien zu machen und die Missionen der amerikanischen Mennoniten in diesem Lande, wo er mutmaßlich Mitte November eintreffen wird, zu besuchen.

Die jüngste Nachricht von der Kolonie in Paraguay erreichte uns den 21. August. Es war eine Kabeldepesche folgenden Inhalts:

Gruppe angekommen. Alle wohl. Kolonie braucht zwei tausend fünfhundert Dollar monatlich. Sechs bis achttausend bis zur Ernte, je nach dem Regenfall. Müssen jetzt einkaufen, um Frachtkosten zu sparen, während die Wege gut sind. Haben jetzt fünftausend Dollar nötig.

Die Gruppe, auf welche sich diese Nachricht bezieht und die unlängst aus Deutschland abreiste, besteht aus siebzig Personen. Dies sind die Flüchtlinge, die über ein Jahr lang in Deutschland zurückgehalten wurden. Sie hatten gehofft, daß sich ihnen der Weg nach Canada öffnen werde, aber wegen der gegenwärtigen finanziellen Depression erfüllte sich diese Erwartung nicht, und so entschlossen sie sich für Paraguay. Diese Leute werden in jedem Lande unsere weitere Hilfe nötig haben, bis sie auf ihren neuen Heimstätten einen Teil des Landes für die Aussaat zubereitet und eine Ernte werden eingeheimst haben. Diese weitere Verbindlichkeit ist in der Berechnung in der obigen Kabeldepesche eingeschlossen.

Es ist unangenehm zu berichten, daß zu der Zeit des Eintreffens der obigen Depesche keine Geldmittel für diesen Zweck vorhanden waren. Wir sehen uns gezwungen zu antworten, daß kein Geld geschickt werden könne bis nach einer Woche. In der Zwischenzeit erhielten wir einige Geldsendungen für diesen Zweck, doch nicht genügend, um die nötige Summe senden zu können. Um sobald als möglich die beanspruchte Hilfe zu leisten, wurde eine besondere Anordnung getroffen, so daß dreitausend Dollar geschickt werden konnten. Zugleich wurde durch Kabel nach Paraguay berichtet, daß zur Zeit eine größere Summe nicht geschickt werden kann.

Aus Deutschland ist unlängst die Nachricht eingetroffen, daß einzelne Personen, die in Rußland zurückgehalten wurden, die Erlaubnis zur Auswanderung erhielten, um sich ihren Familien im Auslande anzuschließen. Außer diesen haben noch acht Familien, oder etwa vierzig Seelen, um Erlaubnis zur baldmöglichsten Auswanderung nach Paraguay nachgesucht. Dann sind noch eine Anzahl andere, deren Verwandten in Paraguay sind, und die sich ihnen gerne anschließen möchten. Um den bedauerlichen Umständen dieser Flüchtlinge abzuhelfen und die weiteren Unkosten ihres Unterhalts in Deutschland zu sparen, wurde ihnen die Erlaubnis gegeben, nach Paraguay zu gehen. Dies wird eine Erhöhung der Ausgaben in Paraguay zur Folge haben, obwohl ihre Ausrüstung vor ihrer Abreise aus Deutschland, sowie die Reise-Unkosten sämtlich von der deutschen Regierung und den Hilfsorganisationen in Deutschland bestritten werden.

Es ist eine nicht geringe Aufgabe, die uns bevorsteht, um diesen Flüchtlingen zu neuen Heimstätten in Paraguay zu verhelfen und sie mit dem Nötigsten zu ihrem Unterhalt zu versehen, bis sie imstande sein werden, von der Arbeit ihrer Hände zu leben, und wir hoffen, daß sie innerhalb einer nicht allzulangen Zeit werden zurückzahlen können, was wir ihnen senden, und daß sie auch das Geld, welches ihnen zum Ankauf ihres Landes vorgestreckt worden ist, werden abzahlen können. Der Besuch Br. Millers, des Gehilfs-Schriftführers des Mennonitischen Zentralkomitees in der Kolonie ist zur gegenwärtigen Zeit von besonderer Wichtigkeit. Er wird den Kolonisten die Versicherung des guten Willens der amerikanischen Mennoniten überbringen, und wird Gelegenheit haben, sich persönlich von den Bedürfnissen und Aussichten der Kolonie zu überzeugen, und einen Bericht zurückzubringen, der zum richtigen Verständnis der Verhältnisse und zur allgemeinen Förderung dieses Werks von Bedeutung sein wird. Wie bereits wiederholt an dieser Stelle gesagt, ist die Kolonisation in einem neuen Lande ein Problem mit nicht geringen Schwierigkeiten. Zum Erfolg wird die vereinigte Mitwirkung aller Interessierten erforderlich sein.

Br. Millers Bericht über die Kolonie in Brasilien ist ermutigend, aber auch die ernsten Probleme, die dort noch der Lösung harren, sind darin erwähnt. Diese Kolonie steht unter der Fürsorge einer holländischen Kolonisations-Organisation und wird zum Teil auch durch die deutsche Obrigkeit unterstützt.

Für die Uebersiedelung der Flüchtlinge in Harbin, China, nach einem amerikanischen Lande ist noch keine sichere Aussicht vorhanden, doch darf man hoffen, daß sich bald ein Weg finden wird zur Befreiung aus ihrer gegenwärtigen bedauernwerten Lage. Voraussichtlich werden wir später Näheres darüber berichten können.

Es ist kaum notwendig, nochmals hervorzuheben, daß mehr Mittel nötig sind für die Bedürfnisse dieses Hilfswerks. Man hofft, daß unser mennonitisches Volk sich die bestehenden Notstände fortgesetzt zu Herzen gehen lassen durch das Gefühl brüderlicher Verantwortlichkeit. Mit dem Kommen der Herbstzeit hoffen wir, daß uns die nötigen Mittel ohne Verzug zur Verfügung gestellt werden durch die vereinigte Mitwirkung aller mennonitischen Gemeinden durch spezielle Kollekten für dieses Werk.

Scottdale, Pa., 8. September 1931.

Korrespondenzen

Bekanntmachung.

So der Herr will—beginnt die Bibelschule Pniel zu Winkler, Man., ihren Unterricht am 26. Oktober l. J. Das Schulgeld beträgt für dieses Schuljahr 25 Dollar. Anmeldungen zum Eintritt in die Schule werden zu jeder Zeit angenommen und sind an Lehrer G. J. Reimer, Winkler, Man., zu richten. Es ist die Möglichkeit vorhanden, Quartiere zu finden, in denen Schüler sich selbst beköstigen können. Sonst ist Kost und Quartier $12.50 monatlich.

Im Namen der Bibelschule Pniel
A. H. Unruh.

Die Gemeinde zu Watrous, Sask., gedenkt den 4. Oktober das Erntedankfest zu feiern, verbunden mit dem Jugendfest, wozu freundlich eingeladen wird.

Der Vorstand.

Holmfield, Man.

Die Holmfielder Brüder-Gemeinde gedenkt, so Gott will, Sonntag, den 27. September, ein Erntedankfest und Missionsfest zu feiern. Alle sind herzlich eingeladen.

Ein seltsames Fest in Winkler.

Sonntag, den 13. September, feierte die M. B. Gemeinde es in Winkler, und es war ein mehrfaches Fest, aber auch ein seltsames war es, weil unsere Gemeinde ein solches noch nie gefeiert; und das Seltsame war, daß es auch ein Jubiläumsfest war, und zwar, daß der liebe Br. Warkentin fünfundzwanzig Jahre der Gemeinde als Leitender vorgestanden. Der Anfang der Gemeinde war im Jahre 1885 und der Grundlegende war wohl der längst entschlafene Br. H. Voth von Minnesota, dessen Leichnam auch auf dem Winkler Kirchhof ruht. 1888 kam der liebe Br. G. Wiebe von Rußland und ihm wurde die Leitung der Gemeinde übergeben, und 1893 wurde Br. Joh. Warkentin schon von der Gemeinde berufen zur Mitarbeit in der Gemeinde. 1895 übernahm Br. D. Dyck die Leitung der Gemeinde, als der aber nach dem Westen ging, da wurde 1906 die Leitung von der Gemeinde Br. Warkentin übertragen und sind nun 25 Jahre indessen vergangen. In den fünfundzwanzig Jahren unter seiner Leitung sind etwa 400 bis 500 Gläubige durch die Taufe der Gemeinde hinzugetan worden, etwa bis 300 Geschwister sind durch Zeugnis von Rußland aufgenommen worden und die Gemeinde, die ein kleines Häuflein war, ist größer geworden, daß sie nicht weniger denn 600 Glieder hat, die nun in 4 Gemeinden sich geteilt: Winkler, Kronsgarten, Großweide und Gnadental-Altona. An dem Sonntag Vormittag war das Erntefest und der Betsaal war mit Blumen und Früchten geschmückt. Br. Js. Voth leitete die Betstunde und las Ps. 104, 24—35. Br. Warkentin las zur Begrüßung Luk. 24, 36 und Br. Wiens zur Erntedankpredigt 2. Kor. 8, 1—9. Die Versammlung sang die Lieder: „Nun danket alle Gott," „Du Stern in allen Nächten," und „Wir alle, Gott und Vater, bringen Dir Preis und Dank im Heiligtum," und Br. Kröker mit dem großen Chor sang drei sehr entsprechende Lieder. Dankbarkeit war die Gesinnung der großen Versammlung, was sich auch in der schönen Kollekte offenbarte. Nach dem Mittagessen, dafür jeder selbst gesorgt, war Missionsfest; die Brüder Js. und A. Voth, Warkentin und Schellenberg dienten mit einem schönen Liede und auch der Chor mit einem solchen. Br. H. S. Voth diente mit einer entsprechenden Missionspredigt, nach Röm. 1, 13—17. Eine schöne Kollekte und Lied schloß das Missionsfest. Dann fing das Jubiläumsfest an: Br. S. Penner, dem die Leitung gegeben, machte die Einleitung mit Ps. 126, 3 und Br. Warkentin setzte sich auf den ihm angewiesenen Platz und er stellte neben sich einen leeren Stuhl, auf dem seine im vorigen Jahre heimgegangene Frau hätte sitzen sollen, was viel Tränen in der Versammlung verursachte. H. A. Neufeld las ein entsprechendes Gedicht, hielt eine kurze Ansprache nach Luk. 12, 42—44 und die Br. Voths, Warkentin und Schellenberg sangen ein schönes Lied. Nach einem Liede vom Chor redeten viele Brüder der ein kurzes Wort der Begrüßung an Br. Warkentin; Br. Epp, 2. Tim. 2, 6. 7; Schulz, Ps. 37, 5. 6; Friesen, Ps. 91, 12; Braun 1. Sam. 7, 12; Konrad, Ps. 100 und 122, 1; Andres, Luk. 9, 57—62; Enns, Hos. 14, 6 und 5. Mose 33, 27. 28. Auch noch Rempel, Klassen, Born und andere, und Briefe von Br. Unruh und Aeltesten Höppner wurden vorgelesen. Br. Joh. Elias, der stellvertretende Leitende der Gemeinde, las Ps. 118, 24 und 5. Mose 33, 27. 28, redete einige angenehme Worte und überreichte Br. Warkentin das von der Gemeinde gekaufte Geschenk: eine schöne lederne Tasche, mit einer sehr schönen Lehrerbibel darin, und dann sang Br. Kröker mit dem Chor das schöne Lied: „Gott wird dich tragen usw." Zuletzt trat Br. Warkentin noch auf und redete etliche Worte mit überwältigtem Gemüte und sprach gerührte Worte der Dankbarkeit gegen die Gemeinde aus. Br. Wiens machte Schluß mit 1. Thess. 5, 12. 13 und Gebet. Jene Leute, wohl in Kapernaum, sagten: „Wir haben heute seltsame Dinge gesehen" nach Luk. 5, 26. Und wir sagten, wir hatten ein seltsames Fest gehabt und der Herr hatte uns einen seltsamen Segen geschenkt. Dem Herrn sei Ehre für alles!

Hermann A. Neufeld.

Zum fünfundzwanzigjährigen Jubiläum unseres lieben Bruders Warkentin.

Blumen zu streuen auf festlichem Pfade,
Eilten wir heute ins Gotteshaus,
Mit Dir zu preisen die göttliche Gnade,
Die mit Dir so lange ging ein und aus.
Von jenem ersten Tage an,
Wo Du betratest die göttliche Bahn,
War Jesus treu!

Liebreich und freundlich tritt Er Dir nah
Und läßt an Dir vorüberzieh'n,
Was in dem Vierteljahrhundert geschah
Und wieviel Gnadenblumen blüh'n.
Der, dem Du einstens Dich geweiht,
War Deine Hilfe zu aller Zeit,
Dank Seiner Treu!

Eilig entfloh'n die Jahre wie Pfeile;
Nun sind es fünfundzwanzig gar,
Seit Du gepredigt den Sündern vom Heile
Und von dem angenehmen Jahr.
Zur Freistadt riefst Du sie hinan
So war Dein Werk in Gott getan
Durch Seine Treu!

Heute nun gehst Du auf Pisgas Höhe
Und überhäuft die lange Bahn,
Auf welche die Wolke in Wohl und Wehe
Dich führte immer himmelan.
Der Dich erkauft mit Seinem Blut,
Nahm Dich in Seine treue Hut
Und blieb Dir treu!
Beugt Dich die Liebe, die in den
Jahren
Unwandelbar und fest Dir blieb?
Fragt sie, nach allem, was Du erfahren,
Auch heute Dich: „Hast Du mich lieb?"
So sei der schönste Punkt im Feste,
Das heute Gott Dich feiern läßt:
Ja, treu bist Du!
Mit Dir zu loben Jehovahs Güte
Und zu erheben Seinen Ruhm,
Danken zu helfen mit freudigem Gemüte
Als Sein erkauftes Eigentum,
In warmer Liebe sind wir da
Und singen mit: Halleluja!
Der Herr ist treu!
Herzliche Wünsche begleiten Dich heute
Mit Freuden hin zum Gnadenthron,
Und unser Fleh'n im Festgeläute,
Es steigt empor zum Gottessohn.
Erhalt Er Dir noch lange Zeit
In dem Bekenntnis Freudigkeit!
Gott ist getreu!
Ein Gruß von oben aus lichten Höhen,
Getragen von Boten, die wir nicht sehen,
Entsendet von dem, des Liebe und Treu'
An jedem Morgen, auch heute, neu;
Ein Gruß — o, wie gerne botschaften
wir! —
„Friede mit Dir!"
Wohl waren oft dunkle Tale die Wege,
Die Gott Dich führte; auf steilem Stege,
An Schluchten und Tiefen vorüber ging's;
Doch schaue zurücke: Menaim rings!
Und ihr Fürst auch heute Dir nahet und
spricht:
„Fürchte Dich nicht!"
Du schaffest und wirkest — Ich will
Dich segnen;
Du flehest und ringest — Ich will Dir
begegnen;
Du kniest zu Boden—Ich hebe und trag';
Du klagest und zagest — Ich stille Dei-
ne Klag';
Du zitterst — Ich rufe Dir fest und mild:
„Ich bin Dein Schild!"
So pilgre weiter und leide und streite,
Ich stehe Dir schirmend und segnend zur
Seite:
Ich will Dich führen mit hoher Hand
Durch Wüste und Meer bis ins Heimat-
land.
Nur getreu und getrost! Dort winkt Dir
die Kron':
„Ich bin Dein Lohn!"
(Dies ist das Gedicht das ich vorlas zum Jubiläum. Hermann A. Neufeld.)

Griswold, Man.

Bringe zur Kenntnisnahme, daß, so Gott will, am 27. d. M. hier das Erntedankfest stattfinden soll.

Mit der Erntearbeit das meiste beendigt, d. h. Getreide. Bisher bewahrt vor Unfall und Schaden. Sonst alles wohl, was auch jedem der Leser gewünscht sei.

Joh. Friesen.

Riverville, Man.

Joh. 3—8 sagt der Herr Jesus zu Nikodemus: „Der Wind bläset, wo er will, digt, d. h. Getreide. Bisher bewahrt vor du weißt nicht- von wannen er kommt und wohin er fährt. Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist."

Als wir am 9. August hier ein Tauffest feiern durften, dachte niemand daran, daß schon am 30. August ein zweites Tauffest folgen würde.

Sie kamen herzu, 14 Seelen standen am Ufer des Flußes, sie begehrten die Taufe. — Wer will die ziehende Gnade Gottes erforschen?

Der 9. August brachte uns auch die schwere Nachricht von dem so jehen Tode des lieben Bruders Peters. In unerschütterlichem Glauben ging er heim. Ernst sprach er noch zu den Seinen, so durfte er in letzter Stunde noch erfahren, daß sich sein ältester Sohn dem Herrn ergab. Der so schnelle Tod des lieben Bruders rüttelte mächtig an vieler Herzen.

Ernste Worte sprachen die Brüder W. Dück, G. Unruh, F. Günther, Herm. Neufeld und C. N. Hiebert am Sarge. Doch die stille Leiche sprach die ernstere Sprache. — Herr, laß uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden!

Bewegte uns nicht unwillkürlich die Frage, wird auch mein Sterben einst anderen zum Segen werden, wie dieses Bruders Sterben? Doch noch viel mehr sollte uns die Frage bewegen: „Ist mein Leben andern zum Segen?

Auch der 30. August war uns ein gesegneter Tag. Die Brüder W. Dick, H. Penner, La Salle und A. Pauls gaben den Täuflingen und uns manch köstliches Wort zur Stärkung auf den weiteren Weg.

Doch der Herr selbst hat die ernsteste Sprache mit uns allen geredet, denn wir müssen bekennen, wir sind nicht wert all der Barmherzigkeit und Treue, welche der Herr uns zu Teil werden läßt.

Den 13. September feierten wir Erntedankfest, nur wenige Brüder waren unserer Einladung gefolgt, doch wir durften es erfahren, daß der Herr sich an nichts bindet. Br. W. Dick hielt die Begrüßungsrede. Den Brüdern G. Unruh, H. Rempel und Herm. Neufeld gab der Herr viel Gnade zum Reden. Der Segen kam von oben. Danket dem Herrn! klang es an unsere Herzen und in unseren Herzen.

B. W.

Was der kleine Peter Thießen von seinem Sonntagsschullehrer hält.

Der kleine Peter geht über den Hof
An seiner Mutter Hand,
Die Augen seh'n zum Himmelszelt,
Als hält ihn was gebannt.
Sieh' Mutter, sieh die Sternlein dort,
Wieviele ihrer sind.
Die Zahl ist immer doch so groß,
Beschwichtigt sie das Kind.
Nein, Mutter, nein, es sind so viel,
Schau nur mal richtig, — sieh' —
Sie glänzen heut' so wunderschön,
Ich weiß es, wie noch nie.
Sie sind so viel und glänzen hell,
Es muß ja auch so sein,
Denn ihre Freude ist so groß,
Onkel Peters kam ja heim!

B. W.

Morris, Man., R.R. 1, Box 18,
den 1. Sept. 1931.

Sterbefälle sind von hier in letzter Zeit mehrere zu verzeichnen. Nacht 12 Uhr starb die Ehefrau des Heinr. R. Dick, die heute auf dem Rosenhof Kirchhof begraben wird. — Großvater Peter Dick starb letzte Woche ganz nahe an 94 Jahren alt. Er war lebenssatt und sehnte sich nach seiner Erlösung. Letzte Woche unterbrach Regen die Drescharbeit, jetzt ist aber alles wieder in vollem Gange, und der Ertrag ist besser als mittelmäßig zu nennen, doch Langfutter wird etwas knapp sein.

Heinrich Kornelsen, der in früheren Jahren viel für Zeitungen geschrieben, wurde Sonnabend bei Steinbach, seiner Heimat, begraben. Sein Alter war etwas über 71 Jahren. Er starb hier bei seinen Kindern Joh. B. Kornelsens an einen Schlaganfall.

Korr.

Dr. H. W. Epp, M.D., C.M., in Morden.

Für diejenigen unserer Leser, die in und um Morden herum wohnhaft sind, wird es jedenfalls von großem Interesse sein, zu erfahren, daß sich in Morden ein deutscher Arzt niedergelassen hat, um dort als praktisierender Arzt tätig zu sein. Wir wünschen Dr. Epp Glück und Gottes Segen.

Editor.

Ein Radikalmittel.

In der letzten Nummer der Mennonitischen Rundschau vom 26. August, auf Seite 4 unten, rechts, bittet jemand um Rat, wie veraltetes Schmalz durch einen Prozeß wieder aufzufrischen sei.

Da erinnere ich mich vor Jahren, noch in Rußland in der Friedensstimme, eine ähnliche Anfrage gelesen zu haben und ein Rezept, welches daraanffolgte, schien wahrlich gut, wenn nicht das Beste, zu sein. Es lautete: Sobald jemand merkt, daß er mehr Schmalz (es darf auch eingekochtes Obst sein,) besitzt, als er für seinen eigenen Bedarf nötig hat, es sobald als möglich denen zu geben, die vielleicht zu wenig oder garnichts haben, denn Arme habt Ihr allezeit bei Euch.

Auch ein Leser.

Arnaud, Man.

Siloam Springs, Ark.,
1834 South Washington St.,
den 29. August 1931.

Werter Editor! Wünsche Gottes reichen Segen zu Deiner köstlichen Arbeit. Ich freue mich herzlich, daß die Rundschau wieder 16-seitig erscheint.

Es fragt jemand in No. 34 an wegen zweijähriges Schweineschmalz auffrischen. Eine Kartoffel nehmen, wie ein Gänseei groß, schälen und in 4 Teile schneiden, in 2 Gallon Schmalz kochen, bis sie ganz hart ist, dann ist und schmeckt das Schmalz wieder gut.

Herzlich grüßend
Anna Neuman.

An den Leser mit dem alten Schmalz.

Lieber Freund! Habe Ihre Anfrage nach einem Rezept für altes Schmalz gelesen. Ich mußte unwillkürlich etwas lächeln, indem mir alte Begebenheiten aus meinem Elternhause einfielen. Meine Mutter möchte mir verzeihen, wenn sie dieses liest, und wenn sie auf eine ihrer sparsamen Schwachheiten — oder schwachen Sparsamkeiten — aufmerksam gemacht wird. Zwar ist sie alt und hat vielleicht alles vergessen. Doch zur Sache: Daheim, als ich noch ein Knabe war, wurden fünf bis sieben Schweine von je 4—500 Pfund geschlachtet. Das gab viel Schmalz. Meine Mutter war sparsam. Alles Schmalz in einem Jahr aufzubrauchen war zuviel. Da mußten wir Kinder oft noch nach dem Schweineschlachten Schmalz von dem vorjährigen essen. Es schmeckte zuweilen gallstrig. Wir waren unzufrieden und murrten. Der Vater war ärgerlich und schalt, daß das Schmalz nicht vorher hätte weggeschenkt werden können. Dieses Murren der Familie mochte er nicht anhören. Daher entstand dann Zwiespalt zwischen Sparsamkeit und Geiz. Darauf wurde dann manchmal das alte Schmalz unter das neue vermengt und mehr verdorben als gespart.

Daher würde mein Rat sein: Lassen Sie Ihr Schmalz nie über ein Jahr alt werden. Machen Sie sich Freunde mit dem Schmalz, ehe es gallstrig wird, damit Sie einen Schatz im Himmel haben. Es sind viele Armen, wo Sie Gelegenheit genug dazu haben. Wir wollen unbesorgt sein, wenn wir auf ein Jahr genügend Schmalz haben und wollen die Schmalzsorge fürs zweite Jahr unserm himmlischen Vater überlassen.

Sollten Sie das Schmalz von einem sparsamen, sorgenvollen Nachbar erhalten haben, dann ist es wohl das Beste, das wertlose Geschenk zu Seife zu verwerten.

Es grüßt Sie auch
Ein Rundschauleser.

Morden, Man.,
den 16. September 1931.

Werte Leser der Rundschau! Ich grüße Euch mit dem Gruß des Friedens. Die Veranlassung zu diesem Schreiben ist leere Kasse der **Inneren Mission der Canadischen Konferenz der Mennoniten.**

Kasse schon wieder leer? höre ich fragen. Ja, nicht nur leer, sondern schon wieder rückständig und, da jetzt die Zeit der Missionsfeste und Erntedankfeste ist, möchte ich mit diesem alle Leiter aller Gemeinden, Sonntagsschulen, Jugendvereine und Nähvereine bitten, ja nicht unsere Kasse zu vergessen. Die Arbeit unserer Inneren Mission mehrt sich und wird immer dringender. Es sollten wenigstens zwei oder drei Arbeiter mehr angestellt werden, um alle, oder wenigstens die meisten Bedürfnisse zu befriedigen und das ist auch von der Konferenz beschlossen worden; aber wie, wenn die Kasse immer leer ist? Es ist eine schwere Zeit, das ist wahr, aber können wir, dürfen wir die Arbeit liegen lassen, bis bessere Zeiten kommen? Ich sage nein, gerade in den schweren Zeiten ist solche Arbeit am notwendigsten und am erfolgreichsten und es sollten ganz besondere Anstrengungen gemacht werden, damit dieselbe nicht unterbrochen werden brauchte. In vielen, vielen kleinen und größeren Städten West-Canadas sind Gruppen von Mennoniten, wo kein Prediger hinkommt. Warum nicht? Weil der Prediger nicht umsonst reisen und seine Zeit opfern kann, die er braucht seine Familie zu versorgen. Dann sind sehr viele Gruppen auf dem Lande durch ganz West-Canada, die bedient sein wollen und müssen, wenn sie sich nicht in der Welt verlieren sollen.

Also die Arbeit soll und muß getan werden und dann müssen wir alle, alle mithelfen, auch die Gruppen und Einzelnen, die bedient sein wollen und, vor allen Dingen der Arbeit und der Arbeiter fürbittend gedenken.

Noch einmal: Bitte, vergeßt nicht die Innere Mission der Mennoniten im mittleren Canada und sendet reichlich Mittel ein zur Unterstützung dieser Arbeit, an den Kassierer der Konferenz

Peter P. Epp.
Box 181, Morden, Man.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von dem Rundschau Publ. House Winnipeg, Manitoba

Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung:	$1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$1.50
Für Süd-Amerika und Europa	$1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund	$2.25

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Bekanntmachung.

So Gott will, soll am 11. Oktober in Reinland, Man. das jährliche Erntedank- und Missionsfest unserer Gemeinde gefeiert werden. Beginn ½10 Uhr morgens. Gäste sind herzlich willkommen. P. A. Rempel.

Ausländisches

Friedensfeld, Rußland.

Geliebte Kinder G. Penners und Großkinder!

Einen herzlichen Gruß zuvor! Gestern erhielten wir euren Brief — die Freude war groß! Da Abram auch noch weg ist, sind wir so sehr einsam, kein Kind in der Nähe.... Doch heute nacht sind Gerh. Isaaken unerwartet angekommen. Sind die aber mager! Vom Frühling hat Gerh. 40 Pfund abgenommen. Dort wo sie waren, ist keine Ernte und alles so teuer: 1 Gurke 10 Kop., 5 Kartoffeln 1 Rubel, ein Ei 20 Kop. Fleisch ist keines usw. Da könnt Ihr Euch denken, wie sie gelitten haben! Abram hat seine Familie nachkommen lassen, wissen aber nicht, wohin. Wir wohnen in A. Friesens Haus mit Peter Isaaksche und ihren Kindern und noch andern Einwohnern zusammen. Auf unsere alten Tage, und so viel Kinder gehabt, sind wir allein geblieben. Gott sei Dank für die Hoffnung des ewigen Lebens! „Warum sollt' ich mich denn grämen, hab' ich doch Christum noch; wer will mir den nehmen?" Bald sind wir dort angelangt, wo es keine Trennung mehr gibt. — Abr. Neustädters Sohn, der kranke Wanja, ist vor 1½ Wochen gestorben. Er durfte ja nicht mit den Eltern als die in den Norden verschickt wurden. Froh ging er zum Heiland. Anfänglich wollte er noch seine Eltern sehen, dann freute er sich nur, den Heiland zu schauen. Das Begräbnis war ganz einfach: es wurden Lieder gesungen, aber kein Wort gelesen, keine Ansprache, nur Schw. Joh. Löwen betete. Auf manchen Stellen wird wie früher Kirche gehalten; bei uns sind die Brüder so in Furcht, daß sie nicht wagen, nachbarlich zusammen zu lesen oder zu beten......

Ach, die Freuden in diesem Leben sind von kurzer Dauer; wir dachten, Gerhard würde bis morgen bleiben können, doch es war schon Nachfrage und er mußte verschwinden. Gott wolle ihn trösten und ihm beistehen, daß er eine gute Stelle finden möge. Er wollte gerne mit Abram an einem Orte sein. Derksens von Miloradowka sind nach dem Ural verschickt; die unverheirateten Kinder durften zurückbleiben, doch sie wollten lieber mit den Eltern leiden. Peter H. Friesens sind in Miloradowka. Tante Penner bestellte Euch zu grüßen; sie liest so gern Eure Briefe. Jacob Boschmann hatte Unterleibstyphus; war dem Tode sehr nahe. Er hat sich dem Herrn noch nicht ergeben — sonst sind die Seligen, die in dem Herrn ruhen, doch nur zu beneiden. Seine Frau Agnes war sehr traurig. Papa geht am Sonntag nach Jakowlewo zur Versammlung der russischen Geschwister. Die sind sich so einig und lassen keinen aussiedeln.

Den 26. Juli. O wie einsam ist doch das Leben ohne Versammlung! Doppelt muß man sich anstrengen, um wach zu bleiben. Alles läuft, aber nicht dem ewigen Ziele zu. Dann muß man fragen: „Gedanken und Ideen, seid ihr besprengt mit Blut?" Ihr l. Kinder, solltet Ihr mal das Dorf von beiden Seiten sehen! In der oberen Reihe eine Ruine an der anderen; nichts wird zurecht gemacht. In diesem Hause (A. Friesens) drohen beide Giebel einzufallen. Die Geschwister über dem Berg dürfen sich nun auch nicht mehr versammeln, wollen jedoch versuchen, ob sie Freiheit bekommen. Wie geht es Onkel Abram und Kätchen? Wie sind ihre Augen? Wo sind Johann Peters? Lebt die P. Müller noch, und hat sie Euch mal besucht? Lebt Schwester Janz noch? Die ist schon ein Endchen in den 80ern, und ihre Schwestern Maria, Gretchen und Lieschen, sind sie noch auf dieser Erde und warten auf den Heiland, bis er kommt? Abram sagte unlängst, es würde bei uns so weit kommen, daß wir uns nur fragen würden: Lebst du noch? bist du wach? Ja, so macht es sich bei uns. „O daß bereit wir doch allesamt wären, Jesum zu schauen dort im Licht!" Grüßt doch alle Freunde, auch Jac. Löwens und die anderen alle! Ich möchte wohl öfter schreiben, doch die Marken müssen bezahlt werden und wir verdienen doch nichts mehr. Papa ist sonst noch rüstig, trägt Wasser und vieles andere. Von Peretjatkins schon lange keine Nachricht.

Nun Gott und Seiner Gnade empfohlen. „Bald ist alles überstanden, o, dann ruh'n wir selig aus, frei von allen Erdenbanden" usw. Werden wir das Kommen unseres Herrn noch erleben? Wir empfehlen uns und auch Abram und Gerhard und ihre Familien Euer aller Fürbitte. Seid alle, alle herzlich gegrüßt!

In Liebe Eure Eltern

Phil. und Kath. Isaak.

(Eingesandt von G. H. Penner, 1134 Ave. 1 North, Saskatoon.)

---

den 31. Juli 1931.

Herzlich geliebter Bruder Abraham!

Wünsche Dir vor allem den Frieden Gottes in Chr. Jesu unserem Heilande, Amen! Nun, l. Bruder, habe schon seit Februar keine Nachricht von Dir, habe auch selbst nicht geschrieben, weil die Wellen über mein Haus so hoch gingen — doch alles war beseitigt, und nichts ahnend, wurden wir den 6. Mai abends von 4 Mann überfallen; es war Dorfmiliz, Dorfsvorsteher, ein Komsomoll und einer aus der Wolost. Sie sagten uns ,daß wir alle arretiert seien, keiner dürfe hinaus oder herein, es war um 10 Uhr. Dann wurde uns befohlen, fertig zu machen, um 4 Uhr morgens käme ein Fuhrwerk, welches uns nach Soroka fahren werde, ich, Heinrich und Peter. Heinrich war gerade nicht zu Hause, kam aber bald. Ich durfte zurückbleiben, wegen Alter und Arbeitsunfähigkeit, Essen mitnehmen auf 3 Monate. Dann gingen 2 Mann weg und von der Miliz und Komsomoll wurden wir bewacht, und morgens sahen wir unsere Jungens zum letzten Male — denke Dir, Bruder, was das für uns abgab! Wir schafften die Nacht über. In Soroka angekommen, wurden sie von der G. P. U. ausgefragt und wurden beschuldigt, daß wir unser Vermögen durch fremde Arbeiter erworben hätten. Alles Widerlegen und Beweisen half nichts. — Sie mußten dort bis zum 4. Juni sitzen. So ging es Heinrich Willms, Donskoj, Joh. Willms, Pleschanow und unserm Franz. In dieser Zeit wurde uns den 13. das Vermögen aufgeschrieben, den 1. Juli stimmlos gemacht und als Kulak gestempelt, den 4. aufgefordert, fertig zu machen, um in die Verbannung geschickt zu werden im Verlauf von 3 Tagen. Den 6. wurde uns alles weggenommen, den 8. die letzte Kuh, Hockling, Kalb genommen, den 9. die Schweine, den 18. die Hühner, den 19. Schafe, den 22. das Schmiedegeräte, den 24. nachts wurde ich und meine Frau nach Klinok und die Greta und Liese den Jungens nachgeschickt. Ich und meine Frau durften alterswegen nach Klinok. nur nicht in Dolinsk, Donskoj oder Pleschanow. Die Männer wurden schon den 5. abgeschickt, und so sind wir jetzt von allem entblößt und beraubt in Klinok bei unseren Kindern P. Martens. Wie lange, wissen wir nicht. — Wir haben noch unsere eigene Nahrung. Ich war wacker und —. Die Kleider wurden uns alle gelassen. Von den Betten wurde uns ein Unterbett, eine Decke und 5 Kissen genommen. Die Wäsche blieb uns auch. Vom Möbel blieb Gretas Bettgestell und Kommode als Erbgut von der Mutter. Als wir sahen, wo es hinging, kamen die Schwiegersöhne und halfen — doch wir sind beraubt —, und haben nichts Eigenes, wo wir unser Haupt hinlegen. Laut dem letzten Brief vom 20. sind die Kinder jetzt alle beisammen; sie sind 2200 Werst von hier ab, 85 Werst von der Stadt Akmolinsk. Frage Jacob Wittenberg, der wird wissen; es ist rechts von Omsk. Sie haben es im Natürlichen nicht schlecht. Dorthin wurden mit ihnen noch 1700 Mann Russen u.a. geschickt. Sie schreiben, es war schrecklich anzusehen, als eine solche Schar von Menschen zu Fuß die 85 Werst unter Polizeiwache mußte marschieren. Franz ist da Schreiber, Heinrich Schlosser, Peter fährt mit der Harkmaschine, sie machen Heu. Die Mädchen wissen wir noch nicht. Jacob wurde auch schon den 7. Januar auf 1 Jahr eingezogen. Er muß 35 Werst von Samara an der Wolge Steine brechen zum Kalk brennen, wurde auch kahl gemacht — jetzt aber ist er auch weggeschickt. Der letzte Brief war von Smolensk. Jetzt stelle Dir, l. Bruder, mal vor: das Vermögen geraubt, die Kinder in der Verbannung, ich und die Frau alt und arbeitsunfähig. Was das kostet, kann ich Dir garnicht beschreiben. Ach, Bruder, was hat das schon für Tränen gekostet! Ich weiß, Du fühlst mit. Die Kinder in Asien müssen unter freiem Himmel wohnen, bekommen satt zu essen, aber nur rusch (auf russ. Art zubereitet). Ihnen ist dort vorgelesen, sie seien freiwillige Aussiedler. — Denke Dir, lieber Bruder, ist das möglich? Die Kinder schreiben, was da für Elend an der Bahn ist, das ist schrecklich. 16 Tage haben die Mädchen und Frauen am Bahnhofe zugebracht unter freiem Himmel, 3 Werst einen Eimer Wasser geholt. Und was soll ich noch schreiben? Hier ist eine vollständige Mißernte: 3 bis 8 Pud von der Deßjatine, Vorrat ist keiner, was wird das geben? Ich und die Frau haben keine Rechte, bekommen auch kein Brot, nur aus Gnade konnten wir zurückbleiben.

Die Menschen hier arbeiten im Kollektiv, bekommen Brot aber keine Kopeke; angeschrieben wird, aber — unsere Kinder hatten noch vom vorigen Jahre über 400 Rubel zu bekommen, aber alles ist weg. Das Budget muß gefüllt werden. Die Menschen sind buchstäblich Sklaven, denn wenn wo Menschen fehlen, dann werden von der anderen Stelle hingeschickt. Die im Kollektiv haben noch eine Kuh, den anderen wurde vorige Woche die letzte genommen. „Geh in den Kollektiv, dann kannst du sie behalten", hieß es, — aber es geht keiner mehr.

Bin zweimal in Donskoj zu Fuß gewesen. Unser Haus steht ganz leer und öde. Wir haben noch im Garten alles gepflanzt, aber alles ist weg. Jetzt bitte ich Dich, l. Bruder, laß diesen Brief in eine Zeitung einsetzen, damit unsere Kinder und der Frau Geschwister es zu wissen bekommen, was mit uns vorgegangen ist. Wenn Du es nicht verstehst, frage Jacob Wittenberg, der versteht es, grüße sie. Sein Bruder Peter wird mir bald folgen.

Gruß von Deinen Dich nie vergessenden Geschwistern

Franz und A. Martens.

Wenn Du schreibst, dann adressiere an Helena Weiß, Jugowka, dann bekomme ich ihn. Vorige Woche ist ein Brief im Postamt gewesen für mich von Amerika, aber verschwunden.

Als ich bis hier geschrieben hatte, bekamen wir einen Brief von Jacob. Er ist in der Stadt Minsk, 40 Werst von der polnischen Grenze, muß dort Steine schlagen zum Chaussee machen; also Zwangsarbeit, die es in Rußland nicht gibt, alles freiwillig — ist solches zu glauben?

Daß es uns so geht, haben unsere deutschen Armen gemacht. Denke mal, so weit herunterzukommen! Da ist in Jugowka Matthies Familie, Sarah Löwen, Anna Heinrichs hat schon die Franzosen hier, Dav. Wiensen Familie usw. Die Sorte haben alle Rechte, wenn die was sagen, dagegen kann ein ganzes Dorf pro-

testieren — es hilft nichts. — Nun ich schließe, grüß: Joh. Görzens mit Familie und alle Bekannte.

Der Dollar war 1 Rub. 94 Kop. Ach, wie glücklich ist derjenige, der nicht in Rußland sein darf. Was meinst, gibt es noch eine Erlösung für uns hier auf Erden? Uns ist die Hoffnung ganz geschwunden. Früher erlaubten andere Reiche solches nicht, was hier vorgeht.

Dein tiefbetrübter Bruder

Franz.

Veenendaal, Holland.

Kerkewijk, 208,

den 16. August 1931.

Liebe Geschwister Neufeld!

Euren, uns werten, Brief vom 6. Juni erhalten. Den besten Dank! Wie freuen wir uns immer, wenn uns ein Brief gebracht wird, ist es doch das Einzige, was uns noch mit den Geschwistern und unserm Volke verbindet. Seit einiger Zeit erhalten wir pünktlich die Rundschau und den Jugendfreund, wofür wir Euch besonders danken! Sobald wir die Rundschau erhalten, wird zuerst geschaut, ob nicht Bekannte etwas schreiben, was oft vorkommt. Wenn wir dann noch lesen, was für schöne Gemeinschaft Ihr dort habt, dann kommen wir uns doppelt einsam und verlassen vor. Man kommt sich vor, wie ein Blatt vom Zweig gerissen und in die Wüste geweht. Keine Versammlung, keine Gemeinschaft, nicht einen einzigen Bekannten. Es kann wohl so sein, wie Mama zu mir sagt, daß ich mich verschuldige, denn wenn man nach Rußland sieht, sollte man nur danken. Bekamen von dort kürzlich recht trübe Nachrichten. Onkel Abram Siemens, den auch Ihr kennt, ist auf 5 Jahre verbannt. Hat auch schon einen Winter in der Verbannung zugebracht. Tante Siemens ist bei ihren Kindern. Das Häuschen, das sie sich zusammen aufgeklebt hatten, hat die Tante verkauft, um dem Onkel Lebensmittel schicken zu können. Er geht von Tür zu Tür betteln, aber wird sehr oft begewiesen. Onkel Jakob Siemens sein Sohn Kornleius wurde arretiert und hat schon etliche Monate in Charkow im Gefängnisse gesessen und unter solchen schweren Umständen, daß er meinte, die Verbannung wäre eine Erlösung für ihn. Jetzt ist er auf 3 Jahre verurteilt und soll verschickt werden. Er bat, daß die Eltern zum Abschied kommen möchten. Aus uns unbekannter Ursache sind die Eltern nicht gefahren, sondern schickten die Tochter. Onkel und Tante befinden sich auch auf der Liste der Familiensplitter und wir hoffen, daß sie nach Deutschland kommen. Sie sollen sehr schwach sein und Tante soll gesagt haben, sie halte es nicht mehr lange aus. Onkel arbeitet beim „Dneprostroj" als Schwarzarbeiter. Durch Verwechseln der Liste von seiten der russischen Regierung, hat es meiner Cousine mit ihrem Manne geglückt, Rußland zu verlassen. Bereits seit einem Monat befinden sie sich auf der Reise nach Brasilien. Von den Geschwistern aus Brasilien kommen recht mutlose Briefe. Die Ernte ist sehr schlecht gewesen und dazu der Gesundheitszustand auch nur schlecht.

Wie geht's Euren Eltern, von denen auch in der Rundschau nichts zu hören ist? Und wie geht's Eurer Schwester Lena? Ich sah sie noch in Kljasma und auf den ersten Blick erkannte ich sie, obzwar wir uns schon 19 Jahre nicht gesehen hatten. Ich fand sie unverändert, es war, als ob ich sie erst nur etliche Tage nicht gesehen hätte. Erinnerten uns an die gute alte Zeit.

Es grüßt Euch Eure Schwester im Herrn A. Siemens.

Will auch noch ein paar Zeilen hinzufügen und meinen herzlichen Dank aussprechen für alle Deine Mühe für uns und auch für das Blatt, bekommen jetzt auch was von der Außenwelt zu hören. Der Herr führt uns durch Tiefen, die ich nicht immer verstehen kann. Wir möchten so gerne unsern Peter hier abwarten, indem der Herr ihn auch so schwer heimgesucht und seine liebe Frau zu sich genommen hat, wenn es Pässe gebe, würde es ja nicht schwierig sein, aber jetzt weiß man nicht, wie man es machen soll, daß er bis Deutschland kommen könnte. Er bittet, wir sollen für ihn wirken, wir aber wissen nicht, wie wir es machen sollen.

Daß Onkel David Fröse den 14. Juli am Schlag in Mölln gestorben ist, werdet Ihr wohl schon erfahren haben.

Wie geht es Euren Eltern, grüßt sie von uns, und wie und wo sind Kornelius Neufelds, grüßt sie auch, und besonders auch Deine Schwester Anna. Weil Du mit so viel Arbeit überhäuft bist, sage ihr doch, daß sie mal schreibt, wie es ihr geht. Ich fühlte mich so ein bißchen hingezogen zu ihr, als sie noch in Prenzlau waren. Ich ging öfter hinüber, die Bekannten sind einem doch immer so nahe. Noch einen herzlichen Gruß an Deine Frau, wenn ich sie auch nicht kenne. Auf Wiedersehen, wenn nicht hier dann dort oben.

Deine Schwester im Herrn

Maria Siemens.

Der Gedenktag

für unsere Brüder in Not, der am 20. September in Winnipeg stattfand, war ein Tag besonderer Segnung für alle Besucher, denn die Brüder A. B. Peter. A. Nachtigall, David Toews, C. N. Hiebert und Peter Kornelsen wiesen uns in ihren Ansprachen auf die ewige Wahrheit hin: „wir haben einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Hern, der vom Tode errettet." Dessen Wege wohl wunderbar, Der es aber immer herrlich hinausführt. Die drei Chöre, der M. B. Nordend Chor, der Nord-Kildonan Chor, der Chor des Mennonitischen Mädchenheims und das Männerquartett, hatten eine besondere, nicht minder wichtige Aufgabe zur Ehre Gottes während der Vormittags- und Nachmittagsandacht zu erfüllen, galt doch der Tag dem Flehen für unsere armen Brüder in Not in Rußland und auf der Flucht, wurden doch die Hände und die Herzen fürbittend aufgehoben zu den Bergen, von welchen alle Hilfe kommt. Einen Widerhall in den Herzen erweckten auch die Gedichte, von den Brüdern K. Neufeld und Dörksen so schön vorgetragen. Der Herr gab aber auch die rechten Worte dem Stadtmajor Winnipegs Herrn Webb und dem deutschen Konsul, Herrn Dr. Seelheim, und das Band der Freundschaft umschloß auch diese beiden Herren noch enger mit unserem Volke, hatten und haben wir doch alle ein Ziel, die Ehre unseres himmlischen Vaters hochzuhalten, denn nur dann kann unsere Arbeit, können unsere Bemühungen mit Erfolg gekrönt werden. — „Die Sach' ist Dein, Herr Jesu Christ, die Sach', an der wir stehen, und weil es Deine Sache ist, kann sie nicht untergehen." Am meisten bewegte uns alle der Bericht über die Lage unserer Lieben in Rußland und auf den Fluchtstationen von Br. David Toews, Rosthern, wurden uns doch die tiefsten Elendsabgründe vors Geistesauge geführt, in denen unsere Brüder, unsere Schwestern und viele andere leiden, schmachten, gemartert werden und umkommen. „O Herr hilf, o Herr laß wohl gelingen!" war der Herzensschrei gewiß eines jeden, der zugegen war. Die Brüder C. F. Klassen, Alexander Fast und Joh. Voth richteten auch noch kurze Worte an die Versammlung. Geleitet wurden die Andachten am Vormittage von Br. C. De Fehr und am Nachmittage von Br. Fr. Klassen. Die Kollekte für die Aermsten unter den Armen ergab annähernd $500.00. Ein genauer Bericht vom Protokollführer des Organisationskomitee wird noch folgen. Der Herr kröne alles mit Seinem reichen Segen, und Er gebe, daß unser ganzes Volk seine Aufgabe voll erfüllen möchte, „ist's doch dein Bruder, o zaudre nicht mehr, wirf ihm das Seil zu ins tosende Meer."

Gewiß ist dieses nicht der letzte Gedenktag in Winnipeg, denn so lange unsere Brüder in Not sind, sollen weitere folgen, und das nicht nur in Winnipeg, sondern an allen Orten, und die Gruppe kann nirgends zu klein sein, denn auch die Nachbarn beteiligen sich ja gerne an solchen Gedenkfesten. Laßt uns unermüdlich beten, und wir wollen „die Liebe Christi uns also dringen lassen" zur Ehre des Herrn. den Armen zur geistlichen Stärkung und zur leiblichen Hilfe und uns zum Segen.

Editor.

Bekanntmachung.

Es wird hiermit bekannt gegeben, daß, so Gott will und wir leben, am 27. September in Springstein, Man. das Erntedankfest, verbunden mit einem Missionsfeste stattfinden soll, wozu herzlich eingeladen wird.

Bekanntmachung.

Die deutsche Bibelschule zu Winnipeg wird, so der Herr will, ihre Tätigkeit den 29. September 8 Uhr abends wieder beginnen. Zur Eröffnungsfeier, die an diesem Abend in der Kirche der M. B. Gemeinde, 621 College Ave., stattfinden soll, laden wir alle Schüler und Freunde der Schule herzlich zur Teilnahme ein. Anmeldungen von Schülern für die Schule richte man an Pred. H. S. Rempel, 481 Magnus Ave. oder an Lehrer A. B. Peters, 49 Gallagher Ave. Das Programm soll, so weit als möglich ist, das der anderen Bibelschulen sein.

Der Schulrat.

— **Die Vereinigten Staaten haben alle** Auslieferung von Waffen an die cubanischen Rebellen verboten.

— **Die Leiter der Bank of England** sprachen im Parlament vor und verlangten, daß die gegenwärtige Nationalregierung wenigstens 2 Jahre die Geschicke Englands weiter leiten müsse, denn eine neue Wahl vor dieser Zeit würde eine akute Finanzkrisis hervorrufen.

— **Premier Bracken hat sich an den** Präsidenten der C.P.R. gewandt mit der Bitte, die Weston Shops nicht zu schließen, wodurch 1800 Mann arbeitslos würden werden, was die Arbeitslosenfrage noch viel erschweren würde.

— **Admiral Earl Jellicoe von England** traf auf dem C.P.R. Dampfer „Duchess of York" in Montreal ein, um die Ausstellung in Toronto zu eröffnen.

— **Mahatma Ghandi hat in England** die Forderungen seiner Partei der Konferenz vorgelegt, und es lautet Selbstverwaltung und Selbstbestimmung innerhalb des englischen Reichsbundes.

— **Der Flieger von Manitoba, der** vor 3 Wochen im Norden Ontarios spurlos verschwandt, ist gesund gefunden worden. Er mußte wegen Gasmangel landen, und traf später eine Eskimogruppe, die ihn weiter begleitete.

— **1000 Mann werden am Hochwege** in Nova Scotia Beschäftigung finden, wozu $550,000.00 bestimmt sind.

— **In Honduras steigt die Liste der** Getöteten dauernd, und sie soll die Höhe von 2000 Toten schon erreicht haben, denn der Sturm wurde durch Feuerbrünste abgelöst.

— **Die beiden Eisenbahnlinien C.P.R.** und C.N.R. werden in Zukunft mehr Hand in Hand gehen, die Frage der Verschmelzung ist fallen gelassen.

— **Fremdgeborene und Verbrechertum.** Die Wickersham-Kommission hat jetzt offiziell aufgehört zu existieren und ihren letzten Bericht, den über „Verbrechen und ausländisch Geborene" dem Präsidenten Hoover unterbreitet. Der Bericht, der von allen 11 Mitgliedern unterschrieben wurde, umfaßt Studien, die unter Leitung des Dr. Edith Abbot, Dekan der Graduiertenschule für „Social Service Administration" der Universität von Chicago, stand. An der Hand statistischer Tatsachen wird die landläufige Annahme, daß die im Auslande Geborenen den größten Teil der Verbrecherklasse stellen, gründlich widerlegt. Im Gegenteil, Zahlen, die von der Polizei, den Gerichten und Gefängnissen festgestellt wurden, beweisen untrüglich, daß im Verhältnis die Zahl der im Auslande Geborenen weniger Verbrechen begehen als die hier geborenen weißen Amerikaner. Es wurde auch festgestellt, daß die Ausländer, trotz gegenteiliger Behauptung, viel weniger die Prohibitionsgesetze übertreten als die eingeborenen Bürger. Ferner weist er diejenigen, die stets das Wort im Munde führen: „Amerika für die Amerikaner!" gebührend darauf hin, daß doch diejenigen Amerikaner, für welche man das Land allein reservieren möchte, doch weiter nichts sind als Abkömmlinge von Einwanderern, gegen die man früher dasselbe Geschrei erhob.

— **Rußlands Schulbesuch. Sowjet-**Rußlands Zwangs-Schulkampagne läuft um 110 Prozent dem Plan voraus, wie veröffentlichte Regierungsstatistiken andeuten. Unter dem Kampfruf: „Merzt alle Analphabeten bis 1932 aus!" wurden in den vergangenen 12 Monaten 17 612 000 Kinder den Schulen zugeführt. Die höchste Zahl unter der Regierung des Zaren war 7 235 000.

Korrespondenzen

Marion, S. Dak.,
den 24. August 1931.

Lieber Bruder! Den 8. August bekamen wir von Rußland die Nachricht, daß unsere Mutter Maria Epp geb. Giesbrecht in Fischau, Rußland, gestorben ist und am 9. August begraben werden sollte. Am 9. August hatten wir deshalb in unserem Heime eine Gedenkfeier. Br. N. N. Hiebert von Mt. Lake, Minn., diente uns mit dem Wort.

Br. Gerh. Schulz von Chicago hält hier Versammlungen und es haben sich auch schon eine Anzahl bekehrt.

Es ist hier sehr trocken, schon vom Frühling an. Etliche haben eine totale Mißernte, andere eine schwache Ernte.

Nebst Brudergruß von Deinem
M. A. Kröker.

Hillegersberg, Terbregscheweg 65, Holland.

Während den Ferien ist es in Holland sehr stille, auch in geistlicher Beziehung.

Viele verbringen die Ferien im Auslande, andere wieder in anderen Teilen des Landes, so daß man unwillkürlich nach dem Septembermonat verlangt, wo alle ihre tägliche Arbeit wieder aufgenommen haben.

Holland ist ja ein Land von Handel und Gewerbe. Natürlich wird hier auch etwas Landbau getrieben, aber im Vergleich zu ackerbauenden Ländern spielt der Landbau hier keine Rolle.

Den 8. und 9. September wird in Friesland, in der Stadt Leeuwarden, ein Mennonitischer Landtag abgehalten. Da Schreiber dieser Zeilen, so Gott will, daran teilnehmen wird, soll darüber in der Rundschau berichtet werden.

Der Auszug unserer Glaubensgeschwister aus Rußland geht wohl allmählich dem Ende entgegen. Bis heute sind noch 95 zerstreute Familiensplitter in Mölln angekommen. Ob noch mehr kommen werden, ist noch durchaus nicht mit Sicherheit zu sagen. — Bin ich gut unterrichtet, dann sind von den 95 Seelen bereits einige unterwegs nach ihrer neuen Heimat. Notdürftig gekleidet, arm und in jeder Hinsicht hilfsbedürftig, schauen sie mit gemischten Gefühlen in die Zukunft.

Wegen der stets zunehmenden wirtschaftlichen Notlage in Deutschland können unsere deutsche Glaubensgeschwister nur wenig helfen. Die Schweizerischen Brüder entziehen sich auf Grund ihres Glaubensstandpunktes ihrer heiligen Pflicht. Holland, das schon Jahrhunderte lang Mennonitischen Flüchtlingen geholfen hat, wird auch jetzt wieder tatkräftige Hilfe leisten. Das Hollandsch-Doopsgezind Emigranten Bureau tut in den letzten Jahren und überhaupt so lange es besteht, eine schöne Arbeit der Nächstenliebe. Außerdem dürfte es bekannt sein, daß die Holländer sich in besonderer Weise unserer Geschwister in Brasilien annehmen.

Augenblicklich befindet sich zu einer Beratung in Deutschland und Genf der eifrige Vorsitzende des oben genannten Bureaus, Herr Pastor S. H. N. Gorter.

Für heute Gruß mit Gal. 6, 10.
Korr.

Eine Bitte.

Wer von den lieben Rundschaulesern wäre in der Lage und so freundlich, mir —wenn auch leihweise—die Broschüre von P. M. Friesen, „Ein Mennonitischer Schächer" schicken zu können.

In Europa scheint das Schriftchen vergriffen zu sein.

Jakob Thießen.
Hilligersberg, Terbregscheweg 65, Holland.

Madrid, Nebr. den 12. September 1931

„Tot—wieder lebendig; verloren und wiedergefunden." Was in jenem Gleichnisse vom verlorenen Sohn so großartig geschildert wird,wie der arme jüngste Sohn in die Arme des Vaters zurückkehrt, durften wir in letzter Zeit zweimal erfahren.

Letzten Mittwoch morgen erhielten wir von Br. Joseph Tschetter, Chicago, einen Telephonruf, in welchem er uns meldete, daß er den kleinen Nicki, meines Bruders Nikolais Sohn, von Jansen aus zur Burlington Bahn bringen werde und ihn weiter schicken bis McCook, etwa 90 Meilen von uns entfernt. Der Vater des kleinen Passagieren reiste zur Zeit in Colorado, seine Mutter aber weilte bei Geschwister C. Görz auf Besuch. Wir machten nun voller Erwartung eines frohen Wiedersehens mit dem Jungen fertig, um denselben von McCook abzuholen. Nachdem ich das Auto für die lange Fahrt fertig gemacht hatte, fuhr ich am Mittwoch nachmittag zu Geschwister Görz und holte die Schwester N. Siemens mit dem zweijährigen kleinen Jungen. Wir hatten unser Töchterchen Röschen mit. Weil die Schwester einen Brief mit der Beschreibung der Ankunft ihres Sohnes in Chicago erhalten hatte, wollte sie denselben unterwegs beim Fahren lesen. Wir setzten nun die beiden Kinder, die schön miteinander spielten, auf den hinteren Sitz.

Ich beobachtete die Kinder im Spiegel des Autos und sah, daß sie schön auf dem Sitz blieben, und hörte dem Brief zu, während ich schnell fuhr, um zum Schulschluß bei der Schule zu sein und meinen Bus zu fahren. Unbemerkt aber war unser Röschen zur Tür gegangen, hatte den Griff gedrückt, wurde hinausgeschleudert, ohne auch nur einen Laut von sich zu geben. Wir wurden es bald nachher gewahr, daß die Hintertür geöffnet war. Zu meinem größten Schrecken fehlte Röschen. Auf dem Wege war nichts zu sehen. Ich drehte sofort um. Es war ein Hochweg. Im tieferen Graben war viel Kraut. Wir eilten den Graben entlang. Betend, suchend, und in größter Angst um das arme Kind schnell fahrend. Während wir so einige Meilen gefahren und einige Nachbarn uns im Suchen zur Hilfe gekommen waren, machten wir wieder Kehrt und suchten auf demselben Wege zur Stadt nach dem Kinde. Als ich wieder an der Stelle angelangte, wo wir den Unglücksfall gewahr wurden, und das Kind nicht gefunden hatten, wußte ich nicht, was ich machen sollte. Ein Farmer, der mit dem Wagen gefahren kam, sagte mir, er habe ein kleines Mädchen gesehen zur Stadt gehen. Wir eilten nun auf dem Wege ihr nach und fanden das arme Kind, drei Jahre alt, der Stadt zugehen. Sie war ganz unversehrt geblieben. Einige Stellen auf der Schulter und auf dem Rücken waren unbedeutend abgestreift. Sie war wohl vom Falle bewußtlos ins hohe Kraut gefallen. Wir waren sofort an der Stelle vorbeigefahren, ohne sie im hohen Kraut zu sehen. Dann war sie zur Besinnung gekommen und hatte den Weg zur Stadt eingeschlagen, etwa eine Meile entfernt. Auf halbem Wege dahin holten wir sie ein. Was ich in jener halben Stunde an Seelenkämpfen durchmachte, kann ich nicht in Worten wiedergeben. Ich kann nur Gottes Gnade rühmen, die uns bei jenem Unglück widerfahren ist. Nie zuvor stand mir das Wort des Vaters im Gleichnisse so klar vor meiner Seele, wie da: „Dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig, er war verloren und ist wiedergefunden."

Nachdem ich das Kind in die Arme der Mutter gelegt und Gott die Ehre gegeben, kehrte ich zum Auto zurück und eilte zur Schule, wo man die Busses schon vor die Schule gefahren hatte, auch meine darunter. Die Schüler bestiegen die Busses und nun ging es heimwärts mit denselben, zu den verschiedenen Stellen der dreißig Kinder. Mit tiefer Bewegung hätte ich wohl anstimmen können:
„O freuet euch, freuet euch, freuet euch doch,
Gefunden hab' ich, was ich verlor."

Am Abend fuhren wir dann nach Culbertson, wo wir bei Geschwister Adam Roß die Geschwister D. Hooge und W. Deines antrafen, die an unsern Erfahrungen recht regen Anteil nahmen. Um 11:30 Uhr nachts fuhren Geschwister Roß mit uns nach McCook, wo 12:15 der Zug mit dem einzigen Passagier, dem kleinen Jungen, einlief. Die Zugdiener nahmen ihn vom Zug und wir nahmen ihn sofort in Empfang. Nach fast einem Jahr und zehn Monaten schwerer Trennung begrüßten sich die Mutter und der fünfjährige Sohn wieder. Was dort das Mutterherz empfand, muß sich mit den Erfahrungen, die ich an dem Tage machte, vergleichen lassen und mit den Worten jenes Vaters Ausdruck finden: „Denn dieser mein Sohn war (als er den Eltern von den Kommunisten in Rußland entrissen wurde) verloren, und er ist wiedergefunden." Und wir,
„Wir stimmen ein Loblied an:
Gelobt sei der Herr, der solches getan."

Eure Geschwister
Johann und Lena Siemens
und Schwester Nikolai Siemens.

Vorsicht bei Geldübersendungen nach Rußland.

Vor einigen Monaten und bis in die jüngste Zeit herein erschien in einigen Zeitungen ein Angebot für Geldüberweisungen nach Rußland. Die Ausschreibung enthielt das Versprechen für einen hier einbezahlten Dollar dem Empfänger in Rußland 6 Rubel auszubezahlen. Bei uns eingelaufene Beschwerden aus unserem Kundenkreis, warum bei Geldsendungen, welche durch den Norddeutschen Lloyd zur Ueberweisung gelangen, dem Empfänger in Rußland pro Dollar nur 2 Rubel ausbezahlt würden, veranlaßten uns genaue Nachforschungen über die Ursachen der Differenz anzustellen. Hierbei stellten wir fest, daß es möglich ist, daß jemand tatsächlich 6 Rubel für einen Dollar erhält. Diese Methode ist jedoch ungesetzlich und zieht, wenn entdeckt — schwere Strafen, unter Umständen Todesstrafe—für den Geldempfänger nach sich. Die Auszahlung bei dieser Art von Geldüberweisung erfolgt nämlich nicht auf Grund des tatsächlich übersandten Dollarbetrages, sondern auf Grund von Abmachungen mit einem in Rußland befindlichen Mittelsmann, welcher im Besitz genügend hoher Rubelbeträge ist, um den entsprechenden Betrag an den Empfänger der Ueberweisung auszuzahlen. Nach dem russischen Gesetz liegen in diesem Verfahren zwei strafbare Handlungen.

Erstens müssen für die zur Auszahlung gelangenden Beträge tatsächlich die entsprechende Anzahl von Dollars überwiesen sein.

Zweitens dürfen pro Dollar nicht mehr wie zwei Rubel bezahlt werden, da hierfür ein von der russischen Regierung festgesetzter Zwangskurs besteht.

Es ist für ein Unternehmen von der Größe des Norddeutschen Lloyd ganz unmöglich, Geldüberweisungen auf einer ungesetzlichen Basis zu tätigen, besonders auch deshalb, weil der Empfänger des Geldes in jedem Falle ernstlich gefährdet wird. Daher Vorsicht bei Geldüberweisungen nach Rußland.

Norddeutscher Lloyd.

Chilliwack, B. C.

Wir haben bis zum Juli 1930 in Herbert, Sask., gewohnt, aber da es dort immer so sehr kalt war, und B. C. immer so sehr gelobt wurde, und auch noch hingefahren wurde zum Beschauen, wo die Agenten von Vancouver, Chilliwack und Yarrow nur sagten, wir sollten nur kommen, denn sie würden einem schon zum Anfang verhelfen, ob einer Geld habe oder nicht, die Zahlung könnte weiterhin gemacht werden, so wurde alles aufgepackt und hergefahren. Doch als wir eintrafen und nicht viel Geld hatten zum Anzahlen, so änderte sich die Lage. Wir haben uns eine Stelle gerentet, die Schwiegereltern und wir und dann arbeiten wir aus, wenn wir was finden. Im Winter war hier nicht viel los, aber es war auch nicht so kalt, so daß man nicht so viel zum Winter braucht wie in Saskatchewan. Ich muß sagen, B. C. hat auch seine guten Seiten, aber die Leute von der Prärie müssen sich erst zu dieser Farmarbeit gewöhnen. Hier haben die Leute sich so eingerichtet, daß sie jeden Tag eine kleine Einnahme haben von Kühen, Hühnern, Schweinen und Gemüse aller Art.

Alle freundlich grüßend
John und Nettie Dick.

Winnipeg, Man.,
den 17. September 1931.

Die folgenden Geldspenden sind während des Monats August für Concordia Hospital eingekommen:

Schwester Von der Emissen $5.00; Elbing Gemeinde 25c; Emmaus Gemeinde $15.00; C. E. Krehbiel, Newton, Kansas, $5.00; Tabor Gemeinde $11.00 Moundridge Gemeinde $9.00; Missionar Isaak $15.00; Eden Gemeinde $3.50; Buhler Gemeinde $11.48; Mountain Lake Gemeinde $12.00; Abr. Reimer, Beatrice, Nebr., $5.00; The Beatrice Mennonite Church, Beatrice, Nebr., $46.90; First Mennonite Church, Newton, Kansas, $26.85; Hillsboro Mennonite Church, Hillsboro, Kansas, $15.20; A. B. Dyck, Steinbach, Man., 30c.

Hiermit sprechen wir unsern innigsten Dank aus und rufen den frohen Gebern ein „Vergelt's Gott" zu.

Die Verwaltung von
Concordia Hospital Verein.

Marion, Kansas,
den 15. September 1931

Es wäre vielleicht angebracht, wenn

betreffs unseres Weilens auf Urlaub und unserer Abreise hier in den Spalten erscheinen würde. Es kommen manche Berichte zu Gesichte, die von Erzählungen herrühren.

Am 11. Juni 1930 kamen wir von Indien auf unsern Urlaub hier in Kansas bei dem lieben fast 89jährigen Vater glücklich an, wie auch bei den Geschwistern und Freunden. Am 30. Juni verließen wir aufs neue Kansas, reisten nach Manitoba und Saskatchewan. Vom 4. Juli bis zum 21. August stellten wir uns bei den Gemeinden und Gruppen in diesen Provinzen ein. Welch eine schöne Zeit war das! Ende August galt unsere Zeit den Gemeinden in Indiana und Ohio; Mitte September bis anfangs Oktober denen in Ontario, Canada und Iowa. Am 8. Oktober kehrten wir wiederum nach Kansas zurück, ließen uns in Hillsboro bis Ende Februar nieder. Inzwischen galt den Gemeinden in Oklahoma und einer in Texas unser Besuch. Unterdessen kamen auch manche in Kansas an die Reihe. Sehnsüchtig schaute man aus nach einer Gelegenheit, wo mehr biblische Kenntnisse sollten angeeignet werden. Ausgangs Februar reisten wir nach Los Angeles, Cal. Hier hatten wir die herrliche Gelegenheiten im Bibel Institut und andern vortrefflichen Plätzen von der Wahrheit mehr zu schöpfen. Beinahe 3 Monate hielten wir uns in der Großstadt auf, besuchten dann auch die Gemeinden des Staates. Anfangs Juni hatten wir in den herrlichen Bergen Californien für 5 Tage das Retreat Gelegenheit beizuwohnen. Nun ging's nach Oregon, hier galt's wieder in den Gemeinden zu wirken. Soweit hatten wir die beiden Schwestern und den einen Bruder auf diesem Urlaub nicht gesehen. Es zog uns nach Idaho für den Zweck. Bald nach der Ankunft besuchte man noch den weit und breit berühmten Yellowstone Park. Von dort reiste ich Alberta, Britisch Columbia und Washington zu, meine liebe Gattin blieb bei ihren Geschwistern. Nebst dem lieben Gott müssen wir nochmals an allen obenbenannten Ortschaften den geliebten Geschwistern von ganzem Herzen freundlichst danken für die Gastfreundschaft, das bekundete Interesse im Missionswesen. Der Herr vergelte in seiner Gnade! Möchte dadurch den Millionen das Heil in Christo Jesu näher gekommen sein!

Jetzt rückt die Zeit unseres Abschiedes so nahe, es geht wiederum zurück nach Indien, unserer Heimat!—! wo wir vor 23 Jahren zum erstenmal ausstiegen. Bei der Rückkehr nach Amerika nach fast 9 Jahren (Will's Gott) wird höchst wahrscheinlich unser lieber Vater, der am 3. Dezember 1931 90 Jahre alt wird, nicht mehr hier sein, wie auch manche von den Geschwistern, Freunden usw. Angesichts dieser Tatsachen zieht das Herz Indien zu. Die Sündennacht hat noch niemand sachgetreu in Schriften schildern können; diesen in solcher Nacht Schmachtenden soll das Evangelium in Christo Jesu gebracht werden. Der Wert jeder Seele steht höher als a l l e Schätze der Welt!

Am 20. September nachmittags findet unser Abschiedsfest bei der Brudertaler Kirche statt. Am Donnerstag, den 24., besteigen wir den Zug um 1.15 mittags in Hillsboro, nach etlichen Anhaltsplätzen erreichen wir Seattle, Washington, um am 3. Oktober 11 Uhr vormittags das Schiff „Präsident Cleveland" zu besteigen. Der Dampfer bringt uns via Yokahama und Kobe, Japan, bis zum 23. Oktober nach Hong Kong. Hier geht es auf das zweite Schiff bis Singapore, Malay, nur 90 Meilen vom Equator und Sumatra. Noch einmal fährt ein drittes Schiff vor, welches uns dann am 5. November in Kalkutta, Indien, absetzen soll. Von dann nur noch ein oder zwei Tage und es werden die lieben Missionare, die vielen Christen und noch mehr Heiden fertig zur Begrüßung stehen. Diesem Zusammentreffen sehen wir mit Freuden entgegen.

Also, liebe Leser, besonders die, welche uns persönlich bekannt sind, begleitet uns im Geiste mit Euren Gebeten und Fürbitten. Es wartet unser eine riesige Arbeit unter einem Volk, das vom Bösen bearbeitet wird. „Das Gebet des Gerechten vermag viel, wenn es ernstlich geschieht."

Ein Lebewohl, Eure verbundenen

P. W. und Mathilde Penner.

Die Adresse in Indien: Janjgir, C. P, India.

Bekanntmachung.

Die Hepburn Bibelschule „Bethanien" wird im Winter wieder nach dem Programm der Bibelschulen in zwei Klassen Unterricht erteilen. Der Unterricht beginnt Montag, den 26. Oktober. Es haben sich bereits eine schöne Zahl Schüler gemeldet. Wir freuen uns dazu. Doch erwarten wir noch mehr Schüler und bitten alle jungen Leute, die die Möglichkeit, Lust und Aufgabe haben, die Wintermonate in einer Bibelschule zu verbringen, um dort für das Leben eines Jüngers Jesu viel Nutzen und Segen zu empfangen, sich rechtzeitig bei Br. D. Schmor oder dem Unterzeichneten zu melden. — Im Namen des Vereins,

D. Esau.

Kansas City, Kans.

Wir hatten die große Stadt mit 600,000 Einwohnern eben betreten, als wir in des Wohnung waren, und er uns untersucht hatte, erhielten wir sogleich mennonitischen Besuch und wie, na der Editor hatte die Rundschau hergeschickt, und die wartete auf uns. Danke! Ein bekanntes Blatt im fremden Lande ist eine große Freude und ein großer Trost. Gott der Herr erhört das Gebet Seiner Kinder. Wir waren zu Dr. C. O. Ozias, einem Krebsspezialisten, gefahren. Er gab uns auch solche gute Hoffnung, welche wir seit 5 Jahren nicht hatten. Meine liebe Frau ihre Schmerzen legten sich bald. Ja, wir beten und viele Geschwister mit uns, welches der liebe Heiland sicher wird erhören. Wir hatten auch einen lieben Besuch, Missionar J. D. Minniger, Leiter der Pennsylvanier Mennoniten in der Stadt, ein lieber Bruder, konnte uns recht kindlich trösten.

Herzlich grüßend Eure Geschwister in Christo

D. und Helena Epp.

Zweites Tauffest bei Riverville.

Am Sonntag, den 30. August fand bei Riverville, West von der C.P.R. Strekke, am Red River ein Tauffest statt, wo 14 Seelen ihren Bund mit Gott in den Fluten unseres historischen Gewässers machten. Es wurden die folgenden Personen mit der heiligen Handlung von Prediger H. S. Rempel bedient: Corn. Peters und Frau Annie geb. Neufeld, Joh. Neufeld, Peter Neufeld, Isaac Braun von Greenland; von Schöntal: Peter Martens und seine Schwester Lena, dann Maria Koslowsky, Frau Janzen (wohl 62 Jahre alt), Frau Wiens, Franz Falk, Jakob Peters, Johann Richert und Tina Schröder.

An einer höchst romantischen Stelle am Ufer des Red River wurde die Taufpredigt und nachhaltig auch die Aufnahme der Neugetauften gehalten. Recht feierlich war es, die Gesänge und der Predigt unter den ausgebreiteten Zweigen einer großen Ulme zu lauschen.

Mit dem Wort dienten bei dieser Gelegenheit Br. Penner von La Salle, Br. Pauls von Domain und Br. Wilhelm Dyck.

Möge der liebe Gott alle aufrichtigen Beschlüsse auch bei dieser Gelegenheit reichlich segnen, ist unser Wunsch. Von auswärtig waren als Besucher zu notieren: Editor Neufeld von Winnipeg, Cornelius F. Friesen und zwei seiner Söhne von Osterwick, Schwestern Susie und Justina Neufeld, sowie P. P. Satwatzky von Riverville, sowie viele andere.

Von Steinbach waren: Schreiber dieses mit Frau und Postmeister C. F. Barkmann mit Frau, dazu Frl. Lena Wiebe, A. A. Enns Tochter.

Auf dem Rückwege hielten wir noch etwas bei Rev. Wilh. Dyck an, weil Schwester Dyck schwer leidend ist. Sie lag zur Zeit fest zu Bett, doch hatte sie momentan nicht besonders Schmerzen. Sie versucht im Aufblick zum Herrn ihre schwere Lage zu tragen und findet auch viel Gnadenblicke in ihrem Leiden, doch ohne Kampf geht das nicht immer. Laßt uns fürbittend aller Leidenden und auch Schwester Dyck mit ihren Angehörigen gedenken.

G. G. Kornelsen.

Guernsey, Sask., Box 105.

Ich möchte Sie bitten, mir zu berichten, wie und auf welche Weise man die Spenden und Gelder nach Rußland an Notleidende schickt. Geschieht dieses durch die Reichsbank in Moskau, oder wird das Geld von Personen, die schon hier sind, aber dort noch Geld haben, umgesetzt?

Ich bin über Deutschland hier eingewandert. Meine Reiseschuld ist über 600 Dollar und die Kinder sind noch klein und Verdienstmöglichkeiten sind nur geringe. Da fragt man sich unwillkürlich: Wie mache ich es, daß die Reiseschuld gedeckt werden kann und auch die Familie ernährt wird? Ich habe noch einige hundert Dollar in Rußland aber man kann es uns nicht zuschicken, es wird dort nicht erlaubt. Wir haben schon einiges übersetzt, und zwar auf diese Weise. Leute von hier, die ihren Verwandten gerne Geld schicken wollen, meldeten es mir, wohin und wieviel und das berichte ich dorthin an meinen Vater, der es an die betreffende Person abschickt. Und wenn jene den Empfang bestätigt haben, bekomme ich hier mein Geld, und zwar nach dem jeweiligen Werte des Rubels. Sollten womöglich noch Gelder hingeschickt werden sollen, so würde ich bitten, mir Gelegenheit zum Uebersetzen zu geben. Ich beanspruche das Geld nicht eher, als bis Ihre Verwandte den Empfang bestätigen.

Meine Adresse ist: Guernsey, Sask., Box 105.

Jacob P. Dyck.

Cowley, Alta., Box 6.

Möchte gerne wissen, was Du, Selma Wiebe, Manitou, machst. Will noch um ein Lied bitten. Es kann mir vielleicht jemand schicken, wo es im Chor wohl so heißt: Wenn der Herr die Seinen rufet. Wenn's geht mit Ziffern. Danke im Voraus.

Lena Willms.

Geld nach Rußland und nach Harbin.

Wenn man mir $18.10 **für Freunde in Rußland** schickt, dann gibt das drüben 100 Rubel. Falls eine Sendung unbestellbar ist, wird das Geld zurückgeschickt. **Für Freunde in Harbin** befördere ich irgend eine Summe f r e i und s i c h e r. Größere Summen zur Reise der Flüchtlinge schicke man direkt an J. W. Wiens, Hillsboro, Kansas.

J. F. Harms,
Box 413, Hillsboro, Kansas.

Leamington, Ont.

Wünsche Ihnen, lieber Editor, Gottes reichen Segen und die beste Gesundheit zu Ihren vielen Arbeiten. Dann möchte ich folgendes in ihrem geschätzten Blatt veröffentlichen: Ich erhielt einen Brief von unsern Freund David Gerh. Koop, Brasilien, früher Orloff, Süd-Rußland, Molotschna, der bittet mich, ob ich nicht will durch die Rundschau seine Verwandten aufsuchen, er möchte mit ihnen in Briefwechsel treten. Er schreibt von seinen Vettern Dietrich und Peter Klassen, deren Eltern, denke ich, waren 1889 in Rußland spazieren und ein Peters. Er schreibt, sie haben im Hungerjahr Produkte von diesen Vettern erhalten. Sie wohnen vielleicht in den Vereinigten Staaten. Er dankt noch für die Produkte. Seine Frau ist eine geborene Maria Warkentin, Orloff. Sie hat auch in Amerika Vetter, weiß aber nicht wo sie wohnen. Ein Gerh. Schellenberg, Manitoba, seine Mutter war eine Schwester an ihren Vater Cornelius Warkentin in Orloff, ein Franz Günther, Blumstein, Molotschna. Dann schreibt sie von 2 Schwestern Günther, Marie und Anna. Maria wurde eine Frau Adrian und Anna eine Frau Fast. Vielleicht lebt noch wer von diesen Freunden, oder deren Kinder, so möchte ich sie bitten, an Koops zu schreiben, sie würden sich sehr freuen. Koop ist schon 73 Jahre alt. Ihre Adresse ist: Brasilien, Est. St. Catharina, Novo-Breslau, Plateau Stolz, David Gerh. Koop.

Grüßend Peter Tießen.

Fresno, Cal.

Br. M. B. Fast gab mir den Auftrag Kleider für die Armen in Canada zu sammeln. Ich bekam beinahe 4 Säcke Kleider. Hier gibt es keine Kühe und Pferde mehr und so muß das Gras verdorren, und wird dann abgebrannt. Brennzeug können wir hier sehr billig kaufen, weil schon soviele das Oel durch die Röhre ins Haus haben und billig, von 80c. bis $1.20 den Monat. Aber viele klagen, kein Geld, keine Arbeit. Bei den kirchlichen Kongressen gab es eine Erweckung, 56 Seelen machten sich auf. Wir erknnen die Liebe Gottes, daß er uns Jesum gesandt, uns zu erlösen. Allen Lesern und dem Editor Gottes Segen und die beste Gesundheit wünschend

Gottfried u. Anna Benzler.

Die Lichtenauer Mennoniten-Gemeinde zu St. Elizabeth, Man. macht bekannt, daß sie am ersten Sonntage im Oktober (den 4. d. M.) gedenkt das **Erntedankfest** zu feiern und im Anschluß daran ein **Missionsfest,** dem ein Verkauf der vom Frauen-Nähverein angefertigten Handarbeiten nachfolgen soll.

Alle entfernt wohnende Gemeindeglieder und Befreundete unserer Gemeinde sind hiermit aufs wärmste eingeladen.

Im Namen der Gemeinde
Pred. A. H. Harder,
Arnaud, Man.

Protokoll der Provinzial-Delegiertenversammlung für Manitoba in Winkler vom 23.—25. Juni 1931
(Fortsetzung.)

Darum: Fleiß, Sparsamkeit und Ausdauer muß der Farmer haben, um mit dem wirtschaftlichen Aufbau seiner Farm fertig zu werden. Dieses Dreigespann gibt den besten Farmbetrieb, den man sich denken kann. Und wo in der Landwirtschaft Erfolg zu verzeichnen ist, da hat man von diesem Betriebskapital reichlich zur Verfügung gehabt.

Wir werden aber sehr langsam vorwärtskommen und mancher wird noch von der Farm gehen müssen, der dort hätte bleiben können, wenn wir auf gemeinschaftlicher Linie vom Volksstandpunkte aus energischer und zielbewußter vorgegangen wären. Wir kommen immer wieder dahin, daß wir aus unserer Vergangenheit lernen müssen. In der alten Heimat war es durch die Verhältnisse bedingt, daß alle Erfolge in kurzer Zeit Gemeingut aller wurden, ohne daß besondere Anstrengungen gemacht werden mußten, dieselben bekanntzumachen. In allen Versammlungen im Dorfsamt, in der Wollost und bei manchen andern Gelegenheiten wurde über wirtschaftliche Fragen gesprochen. In manchen Kreisen waren es nur immer ganz vereinzelte Bauern, die tonangebend vorangingen; sie brauchten nicht darum besorgt sein, daß man ihre Erfolge in der Nachahmung nicht beachten würde, wie auch der Spott nicht ausblieb, wenn Mißerfolge eintraten. Dadurch wurde die Gesellschaft vor Fehlern gewarnt. Es ist klar, der Nutzen für den allgemeinen wirtschaftlichen Aufbau war groß, der so entstand, daß Erfolg oder Mißerfolg in kurzer Zeit Gemeingut aller waren. Aus dieser Tatsache sollten wir lernen. Was durch die Verhältnisse in Rußland von selbst wurde, das muß hier durch intensive Arbeit der Provinzial- und Ortskomitees geschaffen werden. Wir brauchen Kenntnisse in den verschiedenen Wirtschaftszweigen. Wir müssen es wissen und davon überzeugt sein, daß eine Kuh mit einem Schwanz und 2 Hörnern noch lange keine gute Kuh zu sein braucht. Wir müssen es wissen, daß man von einer 2jährigen Kuh 10,000 Pfund Milch haben kann und daß man in manchen Ställen solches Quantum nicht von 2 Kühen in den besten Jahren erhält. Wir müssen wissen, daß man von 100 guten Hühnern 18—20,000 Eier in einem Legejahr erhalten kann und nicht nur 6—7000, wie das auf mancher Farm bis heute nur zur größten Zufriedenheit der Farmer verzeichnet wird. Wir müssen es wissen, daß man seine Schweine für den Markt in 5 und nicht in 8—10 Monaten fertig haben muß. In allen diesen und ähnlichen Dingen müssen wir Unterweisungen haben. Immer wieder möchte ich unsern jungen Männern empfehlen, die landwirtschaftliche Ausbildung in der landw. Hochschule in Winnipeg zu empfangen. In kurzen und vollen Kursen kann man dort Kenntnisse erhalten, die uns bei unserem Aufbau von großem Nutzen und Segen sein können. Mit Hilfe so ausgebildeter Personen sollte dann das Man. Siedl. Komitee Siedlungsmöglichkeiten klären und periodische Zusammenkünfte in kleineren und größeren Kreisen zur Besprechung wirtschaftl. Fragen abhalten. Auch sollte man, wo erforderlich und erwünscht, kurze Kurse veranstalten, die von so ausgebildeten Personen aus unsrer Mitte bedient würden. Bei allen diesen Gelegenheiten könnte man ja auch über die ideelle Seite unsres Volkslebens sprechen, obgleich über diese bei vielen andern Gelegenheiten so wie so gesprochen wird, fast ausschließlich. Auch ist es möglich in den wirtschaftlichen Aufbau so viel Ideale hineinzulegen, daß es nicht unbedingt notwendig ist, in einen krassen Materialismus hinabzusinken. Es würde sich dann auf solcher Linie bald herausstellen, daß wir lokale landwirtschaftliche Vereine brauchen (Agricultural Societies), von denen an anderer Stelle schon gehandelt wurde.

Auf solche Art, wie ich sie in diesem Referat nur angedeutet habe, könnten wir gemeinsam unsern Weg suchen und finden und unsern geschichtlichen Ruf als gute Farmer erhalten. An die Durchführbarkeit solcher Arbeit glaube ich, wenn Arbeitsmöglichkeiten geschaffen und viele aus unserer Gesellschaft sich an dieser Arbeit beteiligen werden. Ich möchte aber vor einer Gesinnung warnen, die etwa so zum Ausdruck kommt: „Es wird schon alles irgendwie von selber werden." In solchem Fall können wir nur auf ein Fiasko rechnen, im einzelnen und allgemeinen.

Die Bestrebungen an manchen Orten, die Tendenz sich auf der Farm unbedingt durchzufinden und sie zu behaupten und nicht zuletzt das kindliche Gottvertrauen geben mir den Mut, zu glauben, daß wir auch dieses Mal als Sieger aus den Schwierigkeiten hervorgehen werden. Ich schließe mit den Worten:

„Alles ist an Gottes Segen
Und an Seiner Gnad gelegen
Ueber alles Geld und Gut.
Wer auf Gott die Hoffnung setzet,
Der behält ganz unverletzet
Einen freien Heldenmut."

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachricht

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, **unsere liebe Mutter Katharina Wiebe** im Alter von 78 Jahren und 17 Tagen den 9. September 12 Uhr mittags zu sich zu nehmen in sein Freudenreich, wo es keine Leiden und Schmerzen mehr gibt.

Katharina Wiebe wurde geboren im Jahre 1853 den 23. August. Im Jahre 1874 trat sie in den Ehestand mit Peter Wiebe, beide aus Friedensruh, Molotschna, Süd-Rußland, worin sie 37 Jahre Freude und Leid teilen durften. Es sind ihnen 4 Kinder geboren, 3 Söhne und 1 Tochter, die die Freude hatte, ihre alte Mutter bis zu den letzten Zügen zu pflegen und zu bedienen. Der Gatte, Peter Wiebe und 2 Söhne sind ihr schon vorauf gegangen.

Die Verstorbene wanderte im Jahre 1926 mit uns nach Kanada aus und kamen wir den 6. Juli in Dalmeny, Sask. an und wurden dort von den lieben Geschwistern Johann Thießens sehr freundlich aufgenommen. Von dort gingen wir nach Watrous, wo wir eine Farm übernommen haben. Unsere liebe Mutter war bei uns. Anfänglich war sie noch sehr schön gesund, doch es blieb nicht so. Im Herbst 1929 bekam sie den 1. Schlaganfall, wodurch sie schon sehr geschwächt wurde, und so hat sich der Schlaganfall mehreremal wiederholt, und jedesmal wurde ihr etwas genommen, erstens das Gehen, dann das Sehen, sie war ganz blind. Dann wurde ihr auch die Sprache genommen, und so mußte sie in den letzten 2 Jahren ganz bedient werden. Sie konnte noch mit der linken Hand zeigen, wenn sie was wollte, bis der letzte Schlag kam und dann noch 7 Tage bewegungslos dalag und dann endlich heimgehen durfte, wonach sie sich so sehr gesehnt hat.

Sie hatte sich mal in ihrem 16. Lebensjahr zu ihrem Heiland bekehrt, und hat auch die ganze Zeit ihres Glaubenslebens ihren Heiland geliebt und Ihm gelebt. Sie ist in ihrem Leben und Wandel uns und vielen anderen zum Segen gewesen und wir gönnen ihr nun die selige Ruhe.

Das Begräbnis fand den 12. September statt in unserem Versammlungshaus bei Watrous, wo viele liebe Teilnehmer zugegen waren. Bruder Aron Esau eröffnete die Versammlung mit dem Liede: „Auf ewig bei dem Herrn, soll meine Losung sein" welches dann von der ganzen Versammlung rührend gesungen wurde. Dann sprach er über das Wort Psalm 16, 6: „Mir ist das Los gefallen aufs lieblichste". Darnach sprach Br. Jakob Dück über Joh. 11, 25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben". Beide Brüder sprachen ernst und rührend, auch tröstlich. Zum Schluß widmete Schreiber dieses unserer lieben Mutter noch einen kurzen Nachruf und leitete die Versammlung im Gebet, und so begleiteten wir unsere liebe Mutter zum Grabe, wo wir sie dem Schoße der Erde übergaben. Wir freuen uns auf ein baldiges Wiedersehen, denn unser Meister kommt bald.

Die Kinder
Peter und Katharina Janzen.

Lieber Bruder Neufeld!

Gruß und Gottes Segen. Ja, **Mutter ist eingegangen zur ewigen Ruhe.** Heute am 11. Sept. war das Begräbnis. Beim Leichenbestatter in der schönen Halle wurde ein schönes Lied gesungen und Br. A. J. Bärg betete und machte kurze Bemerkungen. Dann fuhren wir zur Zionskirche. Br. A. J. Neufeld betete, Br. J. A. Wiens hielt eine passende Ansprache. Br. Is. Wall erzählte kurz von seinen Beobachtungen von Mutters Tätigkeit. Der Chor sang schöne, passende Lieder. Am Grabe sprach Br. F. J. Wiens englisch und Br. Bestvater von Shafter betete zum Schluß. Ich war ganz überrascht wie viele so schöne Blumen gebracht wurden. Allen Gebern, die diese Zeilen lesen, sagen wir herzlich Dank. Ich empfehle mich der allgemeinen Fürbitte. Ihre Lebensgeschichte soll auch bald in der Rundschau erscheinen.

Mit Gruß M. B. Fast.
Reedley, Calif.

Lebensverzeichnis.

Unsere liebe **Mutter Elisabeth Fast,** wurde am 25. März 1855, in Schönau, Süd-Rußland geboren. Bald darauf zogen ihre Eltern Peter Thießens nach Neu Halbstadt. Dort verlebte sie ihre Jugendjahre.

Im Jahre 1875 zogen auch ihre Eltern nach Amerika und siedelten in Jefferson Co. Nebraska an. Als ihr Bruder Peter sich im Jahre 1880 zu Gott bekehrte, bekam auch sie ein herzliches Verlangen nach Sündenvergebung. Sie war ein tugendsames Mädchen, und hat von jeher viel für andere getan, doch auch sie ging durch einen schweren Bußkampf. Sie fand aber auch Frieden und Vergebung im Blute des Lammes.

Am 12. September 1880 wurde sie auf ihren lebendigen Glauben von Bruder Johann Harder im Fluß getauft und in die Krimmer Mennoniten Brüdergemeinde aufgenommen.

Am 24. Februar 1884 reichte sie mir ihre Hand für's Leben. Es gab in unserm Eheleben manches Schwere, aber der gute Hirte hat uns immer wieder geholfen. Uns wurden 5 Kinder geboren; 4 starben im zarten Kindesalter.

Unsere liebe Mutter war schon jahrelang herzleidend, doch konnten wir uns immer noch leidlich helfen und sie konnte auch gewöhnlich ihr Teil dazu tun. Doch am ersten September wurde sie krank. Sie konnte in den letzten 5 Tagen nichts mehr sprechen. In der Zeit konnte sie nichts mehr essen und schließlich auch nicht mehr Wasser trinken. Zuletzt konnten wir ihre Lippen, die vom schweren Atmen so trocken wurden, nur noch mit kaltem Wasser immer wieder anfeuchten. Wenn wir sie am Anfang ihrer Krankheit fragten, ob sie Schmerzen hatte, gab sie uns zu verstehen: nein. Ihre letzte Nacht war ganz besonders schwer; als die liebe Sonne aufging, hörte sie ganz langsam auf so schwer zu atmen und sie hauchte ohne Todeskampf ihr Leben aus. Sie starb Dienstag morgen am 8. September 1931.

Sie hinterläßt mich, ihren trauernden Gatten, eine Tochter, einen Schwiegersohn, 2 Großkinder, eine Schwester, zwei Brüder und in vielen Staaten, viele Freunde. Eine von ihr selbst geschriebene Lebensgeschichte soll später veröffentlicht werden.

Sie hat im Glauben 51 Jahre gelebt, wovon in ihrer Lebensgeschichte mehr mitgeteilt werden soll. Im Ehestand gelebt 47 Jahre 6 Monate und 14 Tage. Sie ist alt geworden 76 Jahre 5 Monate 13 Tage. Wir gönnen ihr von Herzen die Ruhe beim Herrn. Doch tut es uns von Herzen leid, daß wir auf ihrem Schmerzenslager nichts mehr zusammen sprechen konnten, weil ihre Zunge gelähmt war.

M. B. Fast und Kinder.
Reedley, Cal.

Erzählung

Kommerzienrats Olly.

Eine Erzählung für Jung und Alt von

Else Ury

1. Kapitel.

Olly.

Kerzengerade stieg der schwarze Qualm aus den rußigen Fabrikschornsteinen in die sonnengoldene Herbstluft hinein. Rasseln und Rattern, Surren und Schnurren, Hämmern und Pochen, unausgesetzt sich erneuernd, dröhnte aus dem großen, roten Ziegelsteinbau der Hildebrandtschen Maschinenfabrik. Bis zu der zierlichen Rokokovilla, die ein ausgedehnter Garten von den Fabrikgebäuden trennte, klang dies ewige Lied der Arbeit.

Zwischen den von blutrotem wilden Wein umkletterten Säulen der Veranda stand der Kaffeetisch. Blütenweißer Damast deckte ihn, silbernes Gerät blitzte im Herbstsonnenstrahl.

Die Familie war noch nicht versammelt. Kommerzienrat Hildebrandt, ein noch immer schöner Mann trotz seiner siebenundvierzig Jahre, zwirbelte ungeduldig den blonden Schnurrbart.

Potztausend — wo blieben sie denn — er mußte wieder in sein Bureau . . . . „Fräulein Arnold — Fräulein Arnold " die Stimme des Kommerzienrats durchschallte aufgeregt Haus und Garten.

Aber als die Gerufene jetzt, umringt von den Kindern, in dem Rahmen des roten Weinlaubes erschien, glättete sich die unheilvolle Falte zwischen seinen hellen Augenbrauen.

„Kinder, reißt Fräulein Arnold nur nicht vor lauter Liebe in Stücke, daß wir endlich mal Kaffee kriegen!" Ein Lächeln umhuschte die Mundwinkel des Vaters. Unglaublich, wie seine Krabben an der neuen Hausdame hingen!

Inzwischen versuchte Fräulein Arnold vergeblich sich von den sie umstrickenden Armen der Hildebrandtschen Sprößlinge freizumachen. Senta, das blondzöpfige Backfischchen, hatte sie rechts beim Wickel, der lang aufgeschossene Primaner Rudi zerrte an ihrem linken Arm, und Herbert, der Sextaner, hatte sich ihr sogar in den Rücken gehängt. So schleppte man sie im Triumph zum Kaffeetisch.

Lachend hatte Fräulein Arnold endlich die Hände freibekommen und waltete jetzt anmutig ihres Amtes, die Tassen mit dem duftenden bräunlichen Trank zu füllen. Sie war eine elegante Erscheinung, Mitte der Dreißiger, aber die heißen Wangen nach überstandenem lustigen Kampfe ließen sie bedeutend jünger erscheinen.

„Wo bleibt denn Olly?" Der Vater sah fragend auf den einen noch leeren Platz und dann zu seinem Töchterchen hin.

Sentas rosiges Gesichtchen vertiefte sich noch um eine Nuance. Sie und Rudi waren beide das Ebenbild ihres Vaters.

„Olly wird wohl wieder in den Fabrikhöfen stecken," meinte sie dann achselzuckend und biß mit ihren gesunden, weißen Zähnen ein großes Stück Kuchen ab.

„Fräulein Arnold, ich wünsche nicht, daß das Mädel sich zwischen den Arbeitsräumen und Maschinengebäuden herumtreibt; die Kinder sollen den Fabrikboden überhaupt so wenig wie möglich betreten. Vielleicht versuchen Sie es, gerade Olly ein wenig mehr zu sich heranzuziehen."

„Ich versuche es täglich von neuem, Herr Kommerzienrat, trotzdem Olly es mir auf jede Weise erschwert. Sie ist ganz anders wie die übrigen Kinder." Fräulein Arnold seufzte unhörbar.

„Ja, das ist sie!" Auch der Vater seufzte, aber ungleich lauter.

Wie kam dieses störrische Mädchen unter seine anderen, so leicht erziehbaren drei? Ewig hatte man seinen Aerger mit ihm; bei keinem der Kinder machte sich das Fehlen der Mutterhand so bemerkbar wie bei Olly. Keine Hausdame hielt bei ihm aus, mit Ollys verstocktem, unfreundlichem Wesen war noch keine fertig geworden. Von Fräulein Arnolds liebenswürdiger, gewandter Art hatte er gerade für das Mädel einen günstigen Einfluß erhofft.

„Herbertchen, spring doch mal nach oben, ob du Olly nicht findest. Es ist mir ungemütlich, wenn eins zu den Mahlzeiten fehlt." Der Vater ließ sich das zweitemal seine Tasse füllen.

Herbertchen unterbrach gehorsam seine angenehme Tätigkeit, das Stück Kuchen auf dem Teller seiner abwesenden Schwester von sämtlichen Rosinen zu säubern, und stürmte davon. Die blonden Locken, die man ihm trotz der Sextanerwürde als Nesthäkchen noch immer nicht kurz geschoren hatte, umwehten ihn wie eine Löwenmähne. Zwei Minuten später sah man ihn gleich einem Pfeil aus der Villa schnellen und quer durch den Garten schießen.

„Der kennt alle Schliche und Verstecke von seinen Indianerspielen her," lachte Rudi.

Senta hatte inzwischen den Blondkopf zärtlich an des Vaters Schulter geschmiegt.

„Na, Schmeichelkatze, was willst du, diese Einleitung deiner Wünsche ist mir bekannt, also?"

„Ach, Papachen, dürfen wir heute das Auto benutzen, ja?"

„Wollt ihr spazierfahren? Meinetwegen, aber mit dieser Bitte pflegst du doch sonst nicht so viel Umstände zu machen."

„Es kommt ja auch erst," gestand Senta, versetzte dem Vater in plötzlicher Zärtlichkeit einen Kuß und bettelte: „Weißt du, Papachen, hellblau steht mir so gut, sagt Fräulein Arnold, und da mein weißes Kleid gar nicht mehr schön ist, wollten wir sehen, ob mir die Schneiderin noch in acht Tagen ein neues Kleid machen kann. Sonnabend ist doch Backfischgesellschaft bei Irmgard von Buschen." Eine erneute Auflage von Zärtlichkeit erfolgte.

Der Vater ließ sich die Liebkosungen seines hübschen Töchterchens gern gefallen.

„Wenn Fräulein Arnold es für richtig hält, bin ich natürlich einverstanden." Er wandte sich zu der Hausdame. Aber ehe noch Fräulein Arnold ihre Meinung betreffs des hellblauen Kleides äußern konnte, übertönte das gewohnte Fabrikgetöse, auf das keiner mehr achtete, ein heller Schrei, halb Jauchzer, halb Kriegsfanfare.

Fräulein Arnold machte ein erschrecktes Gesicht.

„Das ist nur Herbertchens Indianerruf," beruhigte sie Rudi.

„Er hat sie sicher erschlichen," fiel Senta lachend ein.

Da kam der kundige Pfadfinder auch bereits in gestrecktem Galopp zurück.

„Sie sitzt ganz hinten unter dem Apfelbaum und heult," berichtete er mit verächtlicher Miene. Heulen galt in der Sexta als überwundener Standpunkt.

„Warum hast du sie nicht mitgebracht?" Der Vater zog die Uhr, er mußte wieder an die Arbeit.

Herberts dunkle Augen, die einen seltsamen Gegensatz zu seinem lichten Haar bildeten und ihn zur Schönheit der Familie stempelten, hingen begehrlich an dem Kuchen auf dem Tisch.

„Sie will ja nicht, sie bockt, nicht mal Kuchen will sie!" Damit ließ der Süßschnabel das Stück, das Fräulein Arnold vorsorglich für Olly aufgelegt, in den eigenen, ewig hungrigen Mund spazieren.

„Warte, Papa, ich bringe sie sofort." Rudi setzte seine langen Beine in Bewegung.

„Wir bringen sie, tot oder lebendig." Senta, die zuerst ein bestürztes Gesicht gemacht, jagte lachend hinter dem Bruder drein, daß ihre Blondzöpfe mit den halblangen Röcken um die Wette flogen.

„Auf, zum Kampf!" Herbertchen durfte natürlich nicht fehlen. Den Rest des gemausten Kuchens in den Mund stopfend, galoppierte er den beiden Großen nach.

„Eine Bande!" Mit strahlendem Gesicht sah Kommerzienrat Hildebrandt seinen drei Blondköpfen nach.

Unter dem alten, knorrigen Reinettenbaum, dicht an dem Stachelzaun, den man wegen der beutelustigen Hände der Arbeiterkinder am Obstgarten entlanggezogen hatte, hockte ein sechzehnjähriges Mädchen. Ein langes, dürres Ding war es, unter dem weißen Leinenrock schauten ein paar Füße von erstaunlicher Größe hervor. Die dünnen Arme hatte es um den Stamm des Apfelbaumes geschlungen, den dunklen Kopf fest gegen die Rinde gepreßt.

Waidgerecht umstellten die drei das aufzuscheuchende Wild. Mit lachenden Augen, den Finger auf den Mund gelegt, so lugten sie durch das Buschwerk. Jetzt bückte sich Rudi, griff einen vom Wind abgeschlagenen Apfel und warf ihn mit zielender Hand der nichts ahnenden Schwester in den Schoß.

„Der Schönsten!" rief er übermütig, „der Schönsten den Apfel der Eris!"

Wie von der Tarantel gestochen, sprang Olly auf die Füße. Das gelblich blasse, magere Gesicht überflog Zornesröte, aus den verweinten, schwarzen Augen sprühte Wut. Der Bruder hatte sie mit seinen Worten an ihrer empfindlichsten Stelle verwundet.

Mit geballten Fäusten wollte sie an ihm vorüber. Aber schon hatten sich die drei die Hände zur festen Kette gereicht. Unter Herbertchens Indianergeheul umtanzten sie in wilden Sprüngen ihr Opfer. Vergeblich suchte Olly sich einen Durchschlupf zu verschaffen, immer enger ward der Kreis, den man um sie schloß. In ohnmächtiger Wut verbarg sie aufs neue das Gesicht in den Händen.

„Mädchen, warum weinest du,
Weinest du, weinest du,
Mädchen, warum weinest du,
Weinest du so sehr?"

Ausgelassen erklang es von Sentas roten Lippen, und jubelnd fielen die Brüder ein.

Sie meinten es nicht böse, die drei, es war durchaus keine Schlechtigkeit der Geschwister, nur jugendlicher Uebermut. Sie hatten sich daran gewöhnt, Olly, die jeden Scherz krumm nahm und stets abweisend und unliebenswürdig gegen sie tat, allenthalben aufzuziehen und zu foppen. Hätte sie nur ein wenig von Sentas harmlos lustiger Art gehabt, mit der diese jeder Neckerei zu begegnen pflegte, so hätte sie sich selbst manch böse Stunde ersparen können. Aber gerade, daß sie stets außer sich geriet, reizte die andern.

Als Rudi die Schwester als Begleitung zu ihrem Sang laut schluchzen hörte, empfand er Mitleid mit ihr.

„Blöck' nicht, Olly, du sollst zu Papa kommen — los, los, er wartet auf dich." Damit versuchte er, sie vorwärts zu schieben.

Olly widerstrebte nicht länger. Wenn Papa etwas befahl, gehorchten die Kinder aufs Wort. Erstens, weil sie ihren schönen Vater über alles liebten, und dann — Papa konnte auch manchmal recht ungemütlich werden. Aus den Fabrikgebäuden schallte seine Stimme ab und zu unheilvoll herüber. Dann pflegten die Hausdamen noch schnell ein Extragericht einzulegen, um die Laune des Kommerzienrats zu verbessern, und die Kinder waren dann stets bemüht, jeden Verdruß aus dem Wege zu räumen.

„Na, Olly, muß man dich erst zum Kaffee einladen lassen; ich bitte mir aus, daß du die Mahlzeiten künftig pünktlich innehältst," empfing der Vater sein verweintes Töchterchen ernst.

Während er den anderen Kindern gegenüber fast immer liebevoll zärtlich war, erschien ihm bei der störrischen Olly Strenge als einziges Erziehungsmittel. Er ahnte nicht, daß sich dadurch das junge Herz nur noch mehr in sich selbst zurückzog.

„Was hat denn die Ueberschwemmung zu bedeuten, hm?" Mit hochgezogenen Augenbrauen betrachtete Papa die roten Tränenflecke in dem unschönen, blutleeren Mädchenantlitz.

Olly stand mit verschlossenem Gesicht da. Fräulein Arnold schenkte ihr Kaffee ein und schob ihr ein neues Stück Kuchen zu.

Die Falte auf des Kommerzienrats Stirn vertiefte sich.

„Unerhört, daß du dich derart von Fräulein Arnold bedienen läßt, und nicht mal ein Dankeschön für ihr liebevolles Sorgen hast. Umgekehrt wäre es richtig, solch große Tochter müßte hier am Kaffeetisch schon die Hausfrau ersetzen," fuhr der Vater sie an.

Um Ollys blasse Lippen zuckte es, aber sie erwiderte keinen Ton.

Brummend erhob sich der Kommerzienrat.

„Daß einem doch jede gemütliche Stunde in seinem Heim von dem Mädel verstört wird — na, was gibt's noch?" Er blieb neben ihr stehen. Es war sichtlich, daß sie mit sich kämpfte, ihre Lippen bewegten sich, und ihre tränenverquollenen Augen hingen flehentlich an dem Vater. Sie tat ihm leid.

„Ich habe eine Bitte, Papa," stieß sie plötzlich hervor. „Darf ich heute das Auto benutzen?"

„Nummer zwei, nun kommt gleich das hellblaue Kleid, oder willst du ein rosa?" Papa war froh, daß Olly wenigstens wieder sprach und nicht mehr wie ein störrischer Maulesel dastand. „Die eine versucht's mit Küssen, die andere mit Tränen. Mädel, was seid ihr verschieden!"

(Fortsetzung folgt)

Lebendiger Glaube.

„Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst." 2. Kor. 13, 5.

Millionen Menschenkinder wandern über diese Erde. Alle sind für den Glauben eingestellt und auf den Glauben angewiesen. Keiner ist auf Erden, der mit Recht sagen könnte: Wir bedürfen des Glaubens nicht, weil wir alles wissen. Geheimnisse über Geheimnisse umgeben uns allenthalben in der Natur, im Menschenleben und in der Welt über uns. Die weltliche Wissenschaft kann uns im letzten Grunde nur belehren über alles Sinnlich-Wahrnehmbare. Mit Sicherheit wissen können wir nur, was wir mit unsern Augen sehen, mit unsern Ohren hören oder mit unserm Gefühl wahrnehmen können. Alles Uebrige bleibt der Welt des Glaubens überlassen.

Welche Torheit ist es doch, wenn Ungläubige und Gottverächter gläubige Christen bespötteln, den Christenglauben belächeln, sich über das Christentum gar lustig machen wollen, als ob der Glaube ein überwundener Standpunkt wäre. Muß der gottlose Ungläubige nicht weit mehr glauben mit seinen oft wechselnden Anschauungen als der gläubige Christ, der sich auf die Offenbarung Gottes gründet, die sich Jahrtausende hindurch in Not und Tod bewährt hat?! — Was hat der Unglaube je auf Erden Gutes geschaffen oder was hätte er je irgend einem Menschen genützt? Er vermag nur Unheil anzurichten. Wie macht er die Herzen so öde, leer und arm im Leben, Leiden und Sterben! Von Ewigkeitshoffnung weiß er nichts; das Ziel des Himmels kennt er nicht; die treue Vater- und Heilandshand, die alles zum Besten leiten will, sucht er nicht. Welche Trostlosigkeit, wenn Kreuz und Trübsal hereinbrechen! Welche Finsternis und Nacht im Tale des Todes!

„Versuchet euch doch selbst, ob ihr im Glauben seid; prüfet euch selbst," ermahnt uns der Apostel. Hast du nichts von Christenglauben, lieber Leser, gehörst du wahrlich zu den Aermsten auf dieser Erde. Und wenn du Glauben hast, wie sieht dein Glaube aus? Prüfe dich selbst! Ist er nur ein äußerliches Meinen und Fürwahrhalten der christlichen Lehre ohne Einfluß auf dein Leben und Handeln? Sollte solcher Glaube etwas wert sein? „Du glaubst, daß ein einiger Gott ist? Du tust wohl daran; die Teufel glaubens auch und zittern." Oder hast du Maulglauben, der viele fromme Redensarten führt, und frommes Geschwätz ist, ohne Saft und Kraft, untüchtig auf Gottes Wegen zu wandeln, nach Seinem Wort zu handeln, Früchte des Glaubens zu bringen? „Der Glaube aber, wenn er nicht Werke hat, ist tot an ihm selber." Der tote Kopf- und Maulglaube bringt kein Heil auf Erden und öffnet auch nicht die Pforten des Himmels.

Der Glaube, den Paulus bei den Korinthern sucht, den er allen seinen Hörern und Lesern wünscht, ist der lebendige, sich bewährende, seligmachende Glaube. Dieser Glaube füllte sein eigenes Herz. Er ist eine Gabe des Himmels. Auf dem Wege nach Damaskus hatte der erhöhte Heiland durch Selbstoffenbarung diesen Glauben in ihm gewirkt. Fortan offenbart dieser Glaube seine weltüberwindende Kraft in Schmach und Verfolgungen, Geduld in tiefen Leiden, Bekennermut vor Juden und Heiden, freimütig bezeugend den Gekreuzigten und Auferstandenen als alleinige Heils- und Lebensquelle der Menschheit.

Lebendiger, seligmachender Glaube ist ein herzliches Vertrauen auf den Herrn Jesum, der uns von Sünde, Tod und Teufel durch Sein h. Leiden und Sterben erlöst; herzliches Vertrauen auf den Vater im Himmel, der seinen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch den Glauben an Ihn leben sollen; eine gewisse Zuversicht des, das man hofft, und nicht zweifelt an dem, das man nicht sieht; kindlicher Gehorsam gegen das Wort des Herrn in allen Stücken. Und dieser Glaube bringt Himmelsfrieden und Ewigkeitsruhm in die Seele, spendet Schutz und Schirm vor allem Argen, Stärk' und Hilf' zu allem Guten, schenkt den Geist des Gebets, der rufen kann: „Abba, lieber Vater!" wirkt Geduld in Kreuz und Leiden, ist Stecken und Stab auf dem Pilgerwege und das Himmelslicht in Todesnacht.

Lebt solcher Glaube in uns, — und Gott der Herr wecke und mehre ihn je mehr und mehr, —so lernen wir es, getrost zu sein in allen Lebenslagen, wissend, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, und ziehen fröhlich unsere Straße. Lebendiger Glaube schafft fröhliche und selige Herzen.

Es jammre, wer nicht glaubt!
Ich will mich stillen:
Mir fällt kein Haar vom Haupt
Ohn' Gottes Willen.
In Jesu hab' ich hier das beste Leben;
Und sterb' ich, wird Er mir ein bessres geben.

Glaube an den Herrn Jesum Christum so bist du selig hier auf Erden und wirst's auch dort im Himmel werden. Amen. H. K.

Aus einem Jünglings-Leben.

Meister Rahlenbeck, der Schuhmacher, saß auf dem dreibeinigen Schemel in seiner Werkstatt. Auf den Knien hielt er einen derben Stiefel, an dem er fleißig arbeitete. Um ihn herum häuften sich die anderen Schuhe, die noch geflickt werden sollten. Seine Frau hatte eben einen Strauß Blumen auf den Tisch gestellt. Jetzt sang sie draußen, während sie mit dem Geschirr in der Küche hantierte. — Da pochte es an die Türe. Ein junger Handwerksbursch trat herein. „Meister, könnt ihr mir Arbeit geben?" fragte er treuherzig. Rahlenbeck schaute über seine Brille zur Tür hinüber. „Komm nur herein", antwortete er, „du kannst mir gerade helfen."

Gottlieb Leipold, so hieß der Schuhmacherlehrling, kam herein. „Ich bin schon länger unterwegs", erzählte er mit hellem Blick, „meine Eltern und sechs Geschwister wohnen im Vogtland. Als ich erwachsen war, hat's mich hinausgetrieben in die weite Welt!" ......

Frau Rahlenbeck trat nach einer Weile herzu. Sie hielt in der Hand einen Teller Gemüse und Speck und Brot. Sie wußte, daß junge Menschen tüchtig essen können. „Laß dir's schmecken", sagte sie. Gottlieb durfte zulangen. Dann bekam er seine Arbeit angewiesen.

Hei, wie lustig nun die beiden Hämmer auf das Leder klappten. Gottlieb mußte allerlei erzählen, und Meister Rahlenbeck mit seinem stillen, freundlichen Gesicht hörte geduldig zu. Ueber eines wunderte sich Gottlieb, daß sein Meister morgens und abends eine Andacht hielt und dann für alle in der Familie betete, auch für Gottlieb Leipold, den Lehrling.

So ging's einige Tage. Dann stand der Lehrling eines Morgens reisefertig im Flur. „Du willst wieder weg?" fragte Rahlenbeck erstaunt. „Ja", sagte Gottlieb traurig, „ich kann nicht länger unter eurem Dach bleiben." — „Warum denn nicht? Suchst du feinere Arbeit? Wir hier in Herdecke können auf dem holprigen Pflaster nur derbe Schuhe gebrauchen." — „Nein, deswegen geh' ich nicht." — „Oder schmeckt dir das Essen bei uns nicht?" — „Deswegen gehe ich auch nicht." — „Warum dann aber, so sag's doch." — „Meister", ... und der Lehrling drehte die Mütze in den Händen ....ich kann das Beten in eurem Hause nicht aushalten!"

„O, du armer Mensch!" sagte Rahlenbeck und legte die rechte Hand auf die Schulter des jungen Burschen. „Sieh mir mal ins Auge! Versprich mir, noch einige Tage zu bleiben, und wenn es dir dann nicht gefällt, dann geh in Gottes Namen!"

Gottlieb wollte Gottes Wort nicht mehr hören, darum war ihm auch das Gebet unerträglich. So jung war er noch, und doch verleugnete er schon seinen Herrn und Heiland. —

O, wie weh tut es dem Heiland, wenn Menschen ihn verleugnen. Wie hat er gelitten in Gethsemane, als alle Jünger ihn verließen. Wie schmerzt es ihm, wenn wir dem Teufel gehorchen anstatt ihm zu folgen. Wer Sünde tut, verleugnet den Herrn.

Der junge Gottlieb Leipold ist aber nicht von Meister Rahlenbeck fortgegangen. Er blieb noch einige Tage. Nachdenklich und still saß er über seinen Schuhen. Um so inniger betete der fromme Schuhmacher für den Jüngling. Da konnte Gottlieb nicht länger gottlos bleiben. Er wurde ein Jünger Jesu und ging später als Missionar zu den Heiden in Südafrika.

Wenn du in deinem Herzen jetzt Unruhe hast, weil du weißt, daß du den Heiland durch Sünde verleugnet hast, so bitte ihn um Vergebung. Wir wollen keine Verleugner bleiben, sondern ernstlich beten:

„Will Satan mich verschlingen,
So laß die Englein singen,
dies Kind soll unverletzet sein!" K. B.

Gesetz und Evangelium.

Es waren einmal einige Arbeiter beschäftigt, Felsen zu sprengen, und als alles fertig war und die Zündschnur angezündet werden sollte, warnten sie jeden, sich dem Orte der Gefahr zu nähern. Hierauf zündeten sie die Schnur an und zogen sich selbst zurück. Zu ihrem Schrecken bemerkten sie nun, wie ein kleiner Bube auf den gefährlichen Ort zulief. Die starken Männer riefen dem Kinde erschrocken zu: „Zurück, zurück!" Mehr konnten sie nicht tun. Der Knabe aber, der dieselbe Natur hatte, wie wir alle, lief nun desto rascher in die Gefahr. Die Männer riefen fortwährend: „Zurück, zurück!", aber sie waren machtlos; was sich zu ereignen drohte, lag nicht an ihnen, sondern am Kind. Die Mutter des Kindes, durch das Rufen auf die Gefahr aufmerksam gemacht, läßt sich auf die Knie nieder, breitet ihre Arme aus und ruft: „Komm zur Mutter! Komm zur Mutter!" Der Knabe hielt im Laufen inne, drehte sich um, zögerte noch einen Augenblick und lief dann spornstreichs in die Arme der Mutter und entging so, indem er seiner Mutter gehorchte, der drohenden Gefahr. — Was alles Rufen der starken Männer nicht erreicht hatte, das wurde durch die sanfte Stimme der Mutter erreicht. Die Stimme der Männer war wie das Gesetz, welches ruft: „Du sollst und du sollst nicht!" Die Stimme der Mutter aber tönte wie die einladende Stimme des Evangeliums: „Komm zu Jesu! Komm zu Jesu!"

Wie schön!

Ein kleiner Junge war blind. Durch eine glückliche Operation erhielt er das Augenlicht, aber er mußte noch einige Tage in einem dunklen Zimmer bleiben, welches mehr und mehr erhellt wurde. Als seine Mutter ihn hinaus ins Freie führte, und er zum erstenmal den Himmel und die Erde erblickte, da rief er aus: „O Mutter, warum hast du mir nie gesagt, daß das so wunderschön ist?" — Die Mutter brach in Tränen aus und sagte: „Ich habe versucht, es dir zu beschreiben, aber du konntest mich ja nicht verstehn. Nun aber siehst du es selbst." Der Knabe aber stand da und konnte nicht genug die Wunder Gottes in der umgebenden Schöpfung anstaunen. — Gerade so ist es mit dem, dessen Geistesauge nicht geöffnet ist. Wir können ihm nicht einmal das Glück beschreiben, welches aus der Erkenntnis Gottes und der Verbindung und Freundschaft mit ihm entspringt. Solange du dich fern hältst von Gott, mußt du immer in Finsternis und Furcht leben. Sobald er aber deines Herzens Trost und dein Teil ist, wirst du ein Vergnügen und eine Freude finden, von der du vorher auch nicht die geringste Ahnung hattest, und welche dir niemals ganz beschrieben werden kann. — So ist es, wenn dir die Augen darüber aufgehen, was das bedeutet: „Also hat Gott die Welt geliebt!" Dann heißt es: „Warum hat mir niemand gesagt, wie schön das ist!"

— **Bruder Heinrich A. Goossen** von Waldheim hielt auf seiner Durchreise auch in Winnipeg an. Er reist nach Chicago, wo die Brüder Siemens und Warkentin, beide Immigranten aus Rußland, als Prediger des Evangeliums ordiniert werden sollen.

Neueste Nachrichten

— **Genf, 8. Sept. Der Deutsche** Volksbund in Kattowitz hat an den Völkerbundsrat eine Eingabe bezüglich des Verhaltens der polnischen Behörden gegenüber der deutschen Minderheit gesandt. Die umfangreiche Eingabe geht von der Entschließung des Völkerbundsrates vom 24. Januar 1931 aus, in der es als unter allen Umständen unerläßlich bezeichnet wurde, „der deutschen Minderheit der Wojwodschaft Schlesien ein Gefühl des Vertrauens wieder zu verschaffen, welches unglücklicherweise tief erschüttert zu sein scheint und ohne da zwischen der Minderheit und dem Staate eine Zusammenarbeit nicht erfolgen kann". Es werden zahlreiche Tatsachen angeführt, die eine nochmalige Anrufung des Völkerbundrates notwendig machen.

— **Moskau. — Viele Tausende** der zukünftigen Bürger Sowjet-Rußlands marschierten am 6. Sept im Massenzuge über den Roten Platz zu Feier des Internationalen Jugendtages. Der weite Platz war blendend hell erleuchtet, dazu der rötliche Schein der im Zuge getragenen Fackeln. Die beteiligte Jugend stand im Alter von 8 bis 25 Jahren. In langsamem Tritt marschierten die Massen an dem Grabmal Lenins vorbei. Stürmisch begrüßt wurden Präsident Kalinin, Maxim Gorky und andere Sowjetführer, die auf einer Schautribüne die Revue abnahmen. Die Gesamtzahl der Jugendlichen in dem Zuge wurde auf 300,000 bis 500,000 geschätzt.

— **Unter dem Eindruck der schweren** Wirtschaftskrise, in der sich gegenwärtig Letland befindet, hat der lettische Volkswirtschaftler Grünberg ein seltsam anmutendes Projekt ausgearbeitet, das an den Verkauf Alaskas an Amerika durch Rußland erinnert. Er schlägt der lettischen Regierung allen Ernstes den Verkauf von Polnisch-Livland mit der Begründung vor, daß Livland heute ja nicht organisch mit der lettischen Wirtschaft verbunden sei und diese nur unnötig belaste. Lettland könnte nach Ansicht Grünbergs von Polen eine Abstandssumme von 50 Millionen Dollar für dieses Gebiet verlangen, würde also finanziell bei diesem Handel nur gewinnen und zugleich eine große wirtschaftliche Sorge durch die Abtretung Polnisch-Livlands los.

— **Moskau, 11. Sept. Im russischen** Außenhandel hat Deutschland in den ersten sechs Monaten dieses Jahres an erster Stelle gestanden. Die Vereinigten Staaten kamen an zweiter und Großbritannien an dritter Stelle. Dann folgen nach dem Umfang des Handels: China, Persien, Italien, Lettland, die Mongolei, Polen, Frankreich, die Tschechoslowakei, Japan, Norwegen und Afghanistan.

Der Warenaustasch zwischen Amerika und Sowjetrußland bezifferte sich auf rund $76,000,000. Von dieser Summe betrug die russische Ausfuhr nach Amerika ungefähr $5,000,000. Der amerikanische Export nach Rußland bestand zum größten Teil aus landwirtschaftlichen und elektrischen Maschinen.

Langfristige Kredite, die Rußland von Deutschland und Italien gewährt werden, begannen sich in Zunahme der Ausfuhr von diesen Ländern nach Rußland widerzuspiegeln. Nach den Ziffern des russischen Auswärtigen Amtes bildeten Maschinerie und Materialien den Hauptteil der Einfuhr während der ersten sechs Monate und zwar insgesamt ungefähr $186,000,000 gegen $158,000, für die gleiche Zeit im Jahre 1930.

— **New York, 10. Sept. Ein gigantisches** Komplott, mit dem die Oeffentlichkeit um fünf Millionen Dollar beschwindelt werden sollte, ist hier im Bundesgericht vom Bundesanwalt John A. Wilson enthüllt worden.

In dem Komplott ist ein Anwalt von Indiana, Howard H. Gunder, ein früheres Mitglied der Bundesschiffahrtsbehörde, verwickelt, der nach dem Osten kam und dort eine Kette von 14 Bankgesellschaften gründete.

Komplizen Gunders sind: Roland K. Randall, Präsident der bankerotten Bankers Capital Corporation und Everett J. Struges, der frühere staatliche Bankkommissär von Connecticut.

— **Neenah, Wis. — Ein Meteor** flog hier über das Nordende des Winnebago Sees hinweg, der von den Bewohnern der betreffenden Gegend als so „groß wie ein Haus" bezeichnet wurde. Angeblich soll er sogar zwei Meilen vom Ufer entfernt ins Wasser gestürzt sein. Beobachter behaupten, ein Zischen gehört zu haben, als der Meteor im Wasser verschwand. Auch soll nachher eine Dampfwolke aus dem Wasser aufgestiegen sein.

— **London. — König George** benachrichtigte den Premier MacDonald, daß er sich an den Ersparnissen, die am britischen Reichshaushalt gemacht werden müssen, dadurch zu beteiligen gedenkt, daß er seine Hofhaltungsausgaben um jährlich 50,000 Pfund (etwa $250,000) einschränken und sich den Betrag von der Zivilliste abziehen lassen werde. Auch der Fürst von Wales will seine Jahreseinkünfte, die ihm hauptsächlich in seiner Eigenschaft als Herzog von Cornwall zufließen, um 10,000 Pfund ($50,000) beschneiden lassen.

Aus seinen Einkünften, die etwa 470,000 Pfund ($2,350,000) betragen, bestreitet der König seinen und der Königin gesamten Hofstaat, sowie die Appanagen der Mitglieder der Königsfamilie.

Auch die Königin und alle Mitglieder des Königshauses sind erbötig, für die Dauer der Krise des Landes, sich Herabsetzung der Bezüge gefallen zu lassen, die ihnen das Parlament bewilligt.

— **Genf, 7. Sept. Am Vorabend** der kommenden Sitzung der Völkerliga beschäftigt sich das Sekretariat mit einer alarmierenden Tatsache, nämlich der, daß 35 Länder mit ihren Mitgliedsbeiträgen im Rückstande sind, und einige Beamten erwägen bereits die Möglichkeit eines Moratoriums. Während der letzten Sitzung am 31. August 1930 schuldeten die Mitglieder bereits vier Millionen Dollar. Das ist das Vierfache des Betriebskapitals der Liga. Die Schulden datieren bis 1922 zurück.

— **Washington. — In der am** 10. Sept. abschließenden Woche befanden sich, wie die Bundesreservebehörde berichtet, für fünf Milliarden Dollars Gold im Lande. Es ist das erste Mal in der Geschichte der Vereinigten Staaten, daß eine solche Masse Goldes hier sich angesammelt hat. Die Zunahme betrug in der letzten Woche $2,000,000.

— **Genf, 12. Sept. Deutschland** hat eine neue Regelung des Reparationsproblems und Rüstungsgleichheit mit anderen Nationen gefordert.

In einer leidenschaftlichen Rede, die Deutschlands Außenminister, Dr. Julius Curtius, heute vor dem Völkerbunde hielt, wurde der Völkerbund aufgefordert, den Beweis für seine Existenzberechtigung zu bringen. Dieser Beweis, von dem der Fortbestand des Völkerbundes überhaupt abhänge, sei der, daß der Völkerbund eine Lösung der Weltwirtschaftsprobleme finde und die Abrüstung durchführe.

— **Kiel. — Prinz August Wilhelm** von Preußen, dem vierten Sohn des ehemaligen Kaisers, wurde es von der Polizei untersagt, auf einer geplanten nationalsozialistischen Versammlung zu sprechen. Die Behörden begründeten das Verbot damit, daß ein Erscheinen des Prinzen Veranlassung zu Ruhestörungen geben könnte.

— **Friedrichshafen, 7. Sept. Der** „Graf Zeppelin" traf hier heute Nachmitag um 3 Uhr 35 über dem Landungsfeld ein und machte zehn Minuten später in Vervollständigung seines Rundfluges nach Pernambuco, Brasilien, glatte Landung. Es war sein zweiter Flug nach Brasilien.

— **Genf. — Gegenwärtig finden** Verhandlungen statt, um den Völkerbund in die Lage zu versetzen, eine sofortige Einstellung der Bewaffnungstätigkeit in der ganzen Welt herbeizuführen. Dieser „Waffenstillstand" soll, wie die United Preß in Erfahrung bringen konnte, in einer Entschließung vorgeschlagen werden, die Dänemark einzubringen gedenkt. Durch sie wird dem Völkerbundsrat das Recht gegeben, Schritte zur Durchführung eines „Waffenstillstands" einzuleiten, der bis nach der Abrüstungskonferenz im Jahre 1932 andauern soll. Die eigentliche Anregung dazu ging von dem italienischen Außenminister Dino Grandi aus.

— **Berlin. — Das preußische Kabinett** hat ein ausgedehntes Programm von Sparmaßnahmen angenommen, das sich auf alle Verwaltungszweige erstreckt, und von dem man eine Ersparnis von ungefähr 200,000,000 Reichsmark erhofft. Das Sparprogramm Preußens soll gleichzeitig den anderen Staaten als Richtschnur dienen.

— **Washington, 11. Sept. Die** Farmbehörde machte heute ihr drittes Getreidegeschäft seit dem 1. Juli mit ausländischen Staaten, als sie an deutsche Interessen 7,500,000 Buschel Weizen verkaufte.

— **Die Bevölkerung Chinas, die** nach den Vorkriegsschätzungen auf 300 bis 400 Millionen Menschen veranschlagt wurde, soll jetzt nach den statistischen Ermittlungen des chinesischen Ministeriums für Gewerbe rund 475 Millionen betragen.

— **Das vor 14 Tagen in Kraft** getretene mexikanische Arbeitergesetz sieht vor, daß 90 Prozent der Angestellten in der Industrie mexikanische Bürger sein müssen.

— **Der Wickersham-Bericht hat die** Strafanstalten der Nation einer äußerst scharfen Kritik unterworfen und vor allem auf die Mißstände in bezug auf die Behandlung der Minderjährigen hingewiesen.

— **Der deutsche Reichsbankpräsident** Dr. Hans Luther gab die Erklärung ab, daß 1000 deutsche Industrieunternehmungen und Banken den Entschluß gefaßt haben, als Bürgen für den deutschen Auslands-Kredit einzutreten. Sie hinterlegten ihre Note für $125,000,000 bei der Golddiskont-Bank als Bürgschaft für Handelsdarlehen, die nötig werden sollten.

— **Aus der Brüdergemeine. In** Herrnhut tagte seit dem 28. Mai zum erstenmal wieder seit 1914 die Generalsynode der Brüderunität. An der Tagung, die insgesamt etwa drei Wochen dauerte, nahmen als vollberechtigte Mitglieder gewählte Abgeordnete aus Deutschland, der Tschechoslowakei, Großbritannien, Amerika, West-Indien, Suriname, Nikaragua und Südafrika sowie eine Anzahl von Inhabern leitender Stellen auf Grund ihrer Amtsbefugnis teil. Vor allem galten die Beratungen der Neuordnung der Verfassung. Ferner verhandelte man über endgültige Zuweisung der verschiedenen Missionsfelder an die einzelnen Unitätsprovinzen. Damit tritt an die Stelle der bisherigen Zentralisierung des Missionswesens der Brüdergemeine eine Dezentralisation, bei der aber die Einheit des gesamten Missionswerkes gewahrt bleibt. Besonders von amerikanischer Seite war außerdem die Frage zur Besprechung gestellt, wo und in welcher Weise in den einzelnen Ländern die Annäherung an glaubensverwandte Kirchengemeinschaften gefördert werden könne. Bekanntlich ist in Deutschland eine Verbindung mit den Landeskirchen durch den Anschluß der Brüderunität an den Deutschen evangelischem Kirchenbunde schon seit längerem hergestellt.

— **In Kroea haben ernstliche Chinesenprogromme** stattgefunden, bei denen 37 Chinesen getötet und 130 verletzt worden sind.

— **Rußland hat nach einer Meldung** von Moskau bis zum 10. Juni dieses Jahres in der ganzen Sowjetunion 2.51 Millionen Hektar Baumwolle angebaut. Im vorigen Jahre stellte sich die Baumwollanbaufläche nur etwa 1.6 Millionen Hektar, so daß eine Steigerung des Anbaues um fast 60 Prozent erreicht wurde.

— **Von Bienen getötet wurde im** bayrischen Ries eine 81jährige Frau, die sich gegen den Bienenschwarm, der sie überfiel, nicht wehren konnte. Sie starb nach ein paar Stunden an den erlittenen Stichen.

— **Rochester, N. Y., 12. Sept.** Eine Explosion in den Anlagen der Eastman Kodak Company forderte vier Menschenleben und verwundete 12 Arbeiter, von denen einer gleichfalls sterben dürfte. Die Explosion erschütterte den nördlichen Teil der Stadt.

— **Frankreichs Weizenernte ist schmal** ausgefallen und Canada wird wohl 25 Millionen Buschel dort absetzen können. Rußland bemüht sich sehr um den Markt, doch stellt es politische Bedingungen, die wohl zurückgewiesen werden werden, dann auch ist der russische Weizen von niedriger Qualität.

— **Der erste Dampfer mit Getreide** hat Churchill, Manitobas Ozeanhafen, verlassen auf dem Wege nach England, der zweite folgt in einem Tage. Churchill hat von den modernsten Getreideverladungseinrichtungen in der Welt. Von der Ottawa Regierung ist bekannt gegeben, daß sie bereit sind, Getreide, daß bis zum 1. November hingeschickt wird, für diesen Winter unentgeltlich dort lagern zu lassen bis zum 1. Mai, wenn die Navigation wieder eröffnet wird.

— **In Winnipeg wurde in letzter Zeit** in vielen Geschäften eingebrochen und die Geldschränke erbrochen und von ihrem Inhalte entleert. Jetzt hat man die Uebeltäter, zwei Männer und eine Frau festgenommen, die sich auch als die Diebe bekannten. Zwei wurden in Brandon arretiert, und der dritte in einer Garage vor seiner Abfahrt von Winnipeg.

— **Man sucht noch immer nach dem** deutschen Forscher Krüger, der vor einem Jahre im Norden verschwand, und man will die Hoffnung nicht ganz aufgeben.

— **Ein Landstück, daß über die Grenze** geht zwischen Manitoba und den U.S.A. wird wohl zum Friedensgarten bestimmt werden, es ist wunderschön gelegen in den Bergen, im Westen Manitobas, und hat die reichhaltigste Vegetation, dabei sehr geeignet, es weiter auszubauen.

— **Königin Helena von Rumänien und** ihre Schwester, Prinzessin Irene von Griechenland reisten unlängst 3. Klasse von London nach Schottland. Als die Zugleitung sie doch erkannten, sagten sie, sie wollten nicht erkannt werden, daß sie reisten.

— **Es werden jetzt die Kandidaten für** das Mayorsamt Winnipegs aufgestellt. Die Kommunisten haben als ihren Kandidaten J. Penner aufgestellt, der schon seit Jahren zur Partei gehört. Er ist Old-timer, wohl schon hier geboren. Die hiesigen Kommunisten kennen nicht das Soviet-Paradies, sonst wären sie keine Kommunisten mehr.

— **Die beiden Amerikaner Allen und** Moyle, die von Tokio, Japan, nach Seattle flogen und verschwanden, sind gefunden worden auf einer unbelebten Insel, wo sie landen mußten.

— **Der Wettflug um die Schneider** Trophäe ist vorbei, der Engländer G. H. Stainsforth hat die höchste Geschwindigkeit in seinem Wasserflugzeug erreicht und mit 379 Meilen die Italiäner und Franzosen geschlagen, und da jetzt England dreimal nacheinander als Sieger hervorgegangen, bleibt die Trophäe in England.

— **Jetzt hat man den zertrümmerten** Aeroplan gefunden, auf dem der Amerikaner Cramer über die nördliche Route nach Europa flog, der seit dem 9. August verschollen war. Des Fliegers Grab wird wohl in der Tiefe des Ozeans sein.

Der Getreidemarkt.

Wochenbericht der Success Grain Company Ltd., 164 Grain Exchange, Winnipeg.

Den 21. September 1931.

Die etwas bessere Stimmung der Vorwoche hat sich nicht halten können, da die finanzielle Krise in Europa und in England besonders sich weiter verschärft hat. Nachdem noch am Sonnabend die Bank von England versucht hatte, durch Käufe an den verschiedenen Börsen den Sterlingskurs zu halten, hat die Regierung in einer gestrigen Notsitzung beschlossen, vom Goldstandard abzugehen. Das Pfund notierte heute vormittag $3.90 gegenüber $4.85—4.90 normal. Sämtliche europäischen Aktienbörsen sind heute geschlossen und es ist wahrscheinlich, daß wir für die nächsten Tage unregelmäßige und nervöse Märkte haben werden. Die weitere Tendenz wird zweifellos von der finanziellen Entwicklung abhängig sein, die leider im Augenblick ungünstiger ist als je.

Die heutigen Preise um 10 Uhr vormittags:

	Okt.	Dez.	Mai
Weizen	53⅛	53¾	57⅛
Hafer	27¾	27⅝	30¼
Gerste	30⅜	30⅞	34⅛
Flax	95½	96¼	101
Roggen	32⅞	34	37⅝

Albert Weerda.

Ueber sich selbst erstaunt.

— Die Stadt Winnipeg erhielt von der Provinz für Hilfeauslagen $500.000.

— Tausende von Amerikanern haben um Arbeit in Rußland ersucht, wie die Amtorg Trading Corporation bekanntgab. Zirka 6000 der Anstellungsuchenden werden noch vor Ende dieses Jahres nach Rußland wandern, um dort unter denselben Verhältnissen wie eingeborene Arbeiter angestellt werden, zu wirken. Die amerikanischen Arbeiter werden ihre Reisekosten selbst bestreiten und werden ihren Lohn in Rubeln ausbezahlt erhalten. Es wird ihnen freistehen, nach Belieben nach Hause zurückzukehren, wie es in der Bekanntmachung heißt. Die meisten der angeworbenen Arbeiter sind geschulte Kohlengräber, Eisenbahnarbeiter, Maurer und Zimmerleute. Sie erhalten dieselben Rechte und Privilegien wie die russischen Arbeiter, als da sind Versicherung, Erholung und Schulung ihrer Kinder.

— Amerikaner, die sich mit der Absicht tragen, nach Canada zu kommen, um bei den von der canadischen Regierung geplanten Notstandsarbeiten Beschäftigung zu suchen, werden gut daran tun, zu Hause zu bleiben, sagte Arbeitsminister Robertson.

— In Athville, Man., schoß ein Bandit auf den Manager eines Elevators und verwundete ihn durch zwei Schuß schwer, darauf bestahl er die Kasse, ohne eine Spur zurückzulassen.

— Tausendjährige Burg unter dem Hammer. Vor dem Amtsgericht Lenzen fand die Versteigerung der 1000jährigen Burg Lenzen statt, die zuletzt im Besitz des Rittmeisters a. D. von Isermann, Berlin, war. Die Versteigerung, zu der zahlreiche Neugierige sich eingefunden, nahm einen sensationellen Verlauf. Die Genossenschaftsbank in Lenzen, die die Zwangsversteigerung betrieben hatte, bot sage und schreibe 2000 Mark. Der Zuschlag wurde noch nicht erteilt, da der Besitzer Beschwerde eingelegt hatte. Nach Angabe eines vereidigten Taxators vom Kammergericht ist die Burg 400 000 Mark wert.

Land Siedlungs = Dienst.

Familien und Einzelpersonen in Canada, denen es darum zu tun ist, auf Land anzusiedeln, erhalten Auskunft und Rat, wenn sie sich an eine der folgenden Adressen wenden: Land Settlement Office, Department of Immigration, Commercial Building, Winnipeg; Canadian Pacific Railway, Colonization Department, C.P.R. Station, Winnipeg oder Canadian National Railways, Colonization Department, Room 100, Union Station, Winnipeg.

— **New York.** — **Das Dornier**-Flugzeug, in welchem Wolfgang von Gronau mit seinen kühnen Mannen den Flug von Deutschland nach den Vereinigten Staate zum zweiten Male durchführten, kam von Chicago aus in New York an und landete neben seinem großen Schwesterschiff „Do-X" in North Beach. Von seiten der Besatzung des Riesenflugzeuges wurden Gronau und seine Mannen begeistert begrüßt. Die Flieger geben an, daß sie an Bord des Dampfers „Hamburg" samt ihrem Flugboot wieder die Fahrt in die Heimat antreten werden. Von Gronau weigerte sich jedoch, sich darüber auszulassen, ob die Anlegung einer Flugverbindung über die nördliche Route geplant ist. Seine Reise endigte am 1. September in Chicago.

— **Im Bundesboten lasen wir die betrübende Nachricht, daß die große Mennonitenkirche** in Henderson, die **im halben September** eingeweiht werden sollte, gänzlich ein Raub der Flammen geworden ist.

— **Poplar Bluff, Mo.** — **Hier** feierte Thomas E. Kemp seinen, wie er behauptet, 119. Geburtstag. Er lebt bei seiner jüngsten und einzig überlebenden Tochter Frau Amanda Rudicile, die nun auch schon 60 Jahre alt ist, auf einer in der Nähe gelegenen Farm.

— **Wien, 14. Sept.** — **Die Heimwehr** oder eine nationalsozialistische Organisation hat versucht, durch einen Putsch die Regierungsgewalt in den nördlichen und östlichen Gegenden Oesterreichs an sich zu reißen. Dr. Walter Pfriemer, ein Heimwehrführer, hat sich selbst als Diktator in Steiermark proklamiert. In verschiedenen Staaten wurden öffentliche Gebäude besetzt, wobei es stellenweise auch zu Kämpfen und etwas Blutvergießen kam. Die Regierung ergriff sofort energische Schritte, um den Putsch zu unterdrücken. Fürst Starhemberg wurde verhaftet, ebenso zwei Generale, die mit dem Unternehmen sympathisiert haben sollen. Fünf weitere Haftbefehle sind erlassen worden. Dr. Pfriemer wird noch von den Behörden gesucht, da er geflohen ist.



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Montana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Valt-Ansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Montana und niedrige Preise für Landsucher an **E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great Northern Railway, St. Paul, Minn.**

— **Budapest, 20. Aug. Graf Julius** Karoly hat von dem Reichsverweser Ungarns, Admiral Horthy, den Auftrag angenommen, ein neues Kabinett zu bilden.

— **Etwa 3000 Amerikaner** dienen jetzt der Soviet-Regierung als Berater, Experten und Mechaniker.

— **Präsident Hoover** beabsichtigt König Haakon von Norwegen zur Chicagoer Weltausstellung einzuladen, um bei dieser Gelegenheit das Leif Erikson-Denkmal zu enthüllen.

1.

Nähe
tain
ver-
stre-
om-
rm-
utes
rige
gent,

ker.
chtigt
zur
zula-
t das
llen.